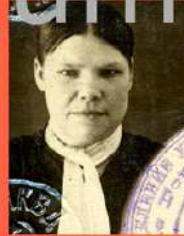


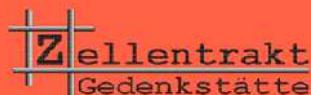


Zwangsarbeit im Raum Herford



Ausstellung
in der Gedenkstätte
Zellentrakt
vom 18. Sept. 2009 - 17. Juli 2010

Sa. 14 - 16 Uhr und nach Vereinbarung
0 52 21 / 18 92 57
info@zellentrakt.de
www.zellentrakt.de



gefördert durch:



Zwangsarbeit im Raum Herford

10 Millionen Menschen mussten während des Zweiten Weltkriegs in Deutschland Zwangsarbeit leisten: In der Landwirtschaft, für große Industriekonzerne, in mittelständischen und kommunalen Unternehmen sowie bei der Reichsbahn.

Sie kamen aus ganz Europa, aus Frankreich, den Niederlanden, Belgien, den Balkanländern, vor allem aber aus Polen und der Sowjetunion.

Die Ausstellung konzentriert sich auf das Schicksal der Kriegsgefangenen und der zivilen Arbeitskräfte, die mit Versprechungen, vor allem aber mit Zwang und brutaler Gewalt zur Arbeit im Reich rekrutiert wurden. Die historischen Spuren, die das Schicksal dieser Menschen im Raum Herford hinterlassen hat, werden untersucht.

Aufgrund dieser räumlichen Beschränkung wird das Leiden Hunderttausender KZ-Häftlinge, die in Lagern, Ghettos oder privaten Rüstungsunternehmen zur "Vernichtung durch Arbeit" bestimmt waren, nicht thematisiert.



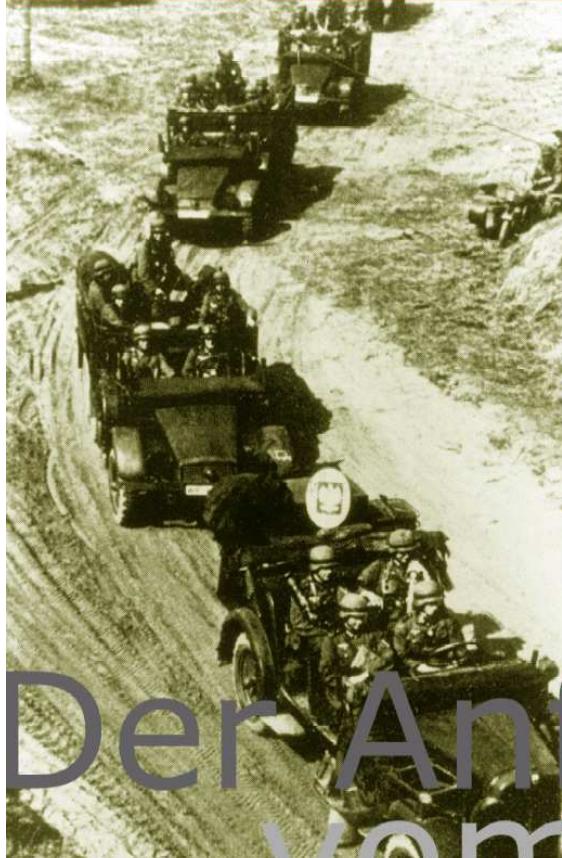
Einführung

Bedeutung: Spätestens seit dem Beginn des "Unternehmens Barbarossa" (Angriff auf die Sowjetunion) war die deutsche Wirtschaft alternativlos auf die Beschäftigung von Zwangsarbeitern angewiesen. Die ständig steigende Zahl der Einberufungen führte zu einer dramatischen Verknappung der Arbeitskräfte, die man aus ideologischen Gründen nicht durch eine verstärkte Mobilisierung weiblicher Arbeitskräfte ausgleichen wollte. Ohne das Millionenheer der Zwangsarbeiter hätte deshalb weder der Krieg fortgeführt noch die deutsche Bevölkerung – zumindest bis 1944 – auf einem relativ hohen Niveau ernährt werden können. Die Geschichte der Zwangsarbeit innerhalb der deutschen Kriegswirtschaft ist deshalb kein Randphänomen, sondern bildet einen zentralen Aspekt für das Verständnis der deutschen Kriegsführung insgesamt.

Mitgefühl: Das Verhältnis zwischen der deutschen Bevölkerung und den Zwangsarbeitern ist durch eine Vielzahl von Verhaltensmustern gekennzeichnet. Mitgefühl und Hilfsbereitschaft lassen sich ebenso dokumentieren wie die Überheblichkeit des "Herrenmenschen" und eine ausgesprochene Denunzierfreudigkeit, sowohl gegen Deutsche wegen des Umgangs mit Ausländern, als auch gegen Ausländer selbst. Vor allem auf menschlicher Ebene sollen regionale Beispiele zu einer historischen Auseinandersetzung anregen.

Radikalität: Das System der Zwangsarbeit enthüllt auch die Praxis der nationalsozialistischen Ideologie mit einer nach rassischen Kriterien aufgebauten Gesellschaftsordnung. Die Deutschen standen in dieser Ordnung an der Spitze, ganz unten rangierten - neben den Juden – die Angehörigen der slawischen Völker Osteuropas. Diese Hierarchie war im Kriegsaltag deutlich spürbar: von der äußeren Kennzeichnung über Abstufungen bei der Entlohnung und der Zuteilung von Nahrungsmittelrationen bis hin zur willkürlichen Anwendung physischer Gewalt. Bei der notwendigen Betonung dieser ideologischen Rahmenbedingungen muss man sich stets vor Augen halten, dass die Behandlung der Zwangsarbeiter unter dem Einfluss der sich verschlechternden militärischen Lage zumindest teilweise auch von rein ökonomischen Überlegungen diktiert wurde. Die diversen Maßnahmen, so unglaublich sie dem heutigen Betrachter in ihrer Radikalität auch erscheinen mögen, spiegeln also letztlich die Intentionen und Möglichkeiten eines am Ende besieгten Systems. Sie waren nur das Vorspiel zu dem, was noch hätte kommen sollen.

1. September 1939: Überfall der deutschen Wehrmacht auf Polen – Beginn des Zweiten Weltkriegs



Zwangsarbeit im Raum Herford

Vertreter deutscher Arbeitsämter zogen bereits im Tross mit, um möglichst schnell Arbeitskräfte für das Deutsche Reich zu rekrutieren. Der Arbeitskräftemangel entwickelte sich von Anfang an zum Problem Nr. 1 in der deutschen Kriegswirtschaft.

Schon in den ersten Tagen wurden Hunderte von deutschen Arbeitsämtern eingerichtet.



Arbeitsverwaltung in Warschau

Der Anfang vom Ende

Das deutsche Besetzungsregime war brutal. Straßenrazzien, Vertreibungen, Verhaftungen, Hinrichtungen, Geiselnahmen und Deportationen waren an der Tagesordnung.

Es galt Arbeitszwang im besetzten Polen und im Deutschen Reich.

Am 19. September gingen in Polen die ersten Transporte mit 40.000 Arbeitern ab. Ende Dezember 1939 wurden schon 300.000 polnische Kriegsgefangene im Arbeitseinsatz registriert.

Im Kreis Herford

Am 25. Oktober 1939 konnte man in der Zeitung lesen:

“... Die polnische Armee steht in Deutschland ohne Gewehr hinter Stacheldraht ... es ist eine buntgewürfelte Schar blutjunger Kerle, 16-Jährige bis hin zu bärtigen Männern.”

Die ersten 300 Arbeiter wurden auf die Gemeinden des Kreises Herford verteilt.

Soldaten ohne Gewehr

Polnische Kriegsgefangene in der heimischen Landwirtschaft



Der Widukindkreis meldet

Amt Herford-Hiddenhausen

Am Gohfeld-Mennighüffen

Am Herford-Münsterland

Stadt und Amt Vlotho

Besser rauschen heißt nicht anstrengend sondern

Soldaten ohne Gewehr (Westfälische Neueste Nachrichten 25.10. 1939)

Zwangsarbeit im Raum Herford

Nach ihrer meist zwangswise Deportation aus den Heimatländern kamen die Zwangsarbeiter zunächst in zentrale Auswahl-Lager im Ruhrgebiet und von dort mit Eisenbahnzügen - oft in Güterwaggons - nach Herford. Hier wurden sie auf die anfordernden Betriebe in Stadt und Kreis Herford verteilt.

Nachgewiesen sind
1939 ein Transport mit 300 Menschen
1940 neun Transporte mit 610 Menschen
1941 fünf Transporte mit 492 Menschen
1942 neun Transporte mit 543 Menschen
1943 fünfzehn Transporte mit 823 Menschen
1944 weitere Transporte mit 600 Menschen



Anforderung von Zwangsarbeitern

Ihre Heimatländer waren Belgien, Frankreich, die Niederlande, Italien, Polen und die Sowjetunion. Einzelne kamen auch aus anderen von Deutschen besetzten Ländern.

Arbeitsamt Herford									
Transport vom 21. Juli 1940									
Arbeitskräfte aus den besetzten niederländischen Gebieten. (Belgien, Luxemburg, Osteuropa und aus Fassungslosen)									
Ort, Name	Vorname	geb. am	weibl.	Heimatort	Kreis	Ort des Betriebsführers	Zeitung	Zeit der	
1. Przyupa	Maria	8.6.04 weibl.		Grochowa	Posen	Altmüller	22.7.1940	B	
2. Lepka	Olga	15.11.08	*	Wola	Oldenburg	Rudolf Beck-Fischöner			
3. Duda	Olga	18.11.08	*			Blöseger, Wallenbrück	29		
4. Brzeg	Aleksandra	1926	*	Jaduty		Hermann Stommer, Stein	1		
5. Czarczda	Anna	25.5.07	*			Wolff, Herford			
6. Reginowicz	Stanisława	1.5.25	*			Arthur Grätz zu Springdorf			
7. Kotekowa	Maria	15.7.01	*	Grochowa	Heiligenhafen	Heinrich, Berck			
8. Kiba	Ester	25.9.04.11.16	*	Krasno	Wesel	Kötter, Ester			
9. Medomska	Kazia	1.11.04	*	Jaduty	Wesel	Emilia, Ester			
10. Kapita	Anna	24.9.04	*			Wolff, Grünberg			
11. Bednarek	Anna	1906	*	Wietka		Georgius, Grünberg			
12. Majka	Anna	1905	*	Kramke		Emilia, Grünberg			
13. Kozakiewicz	Janina	7.10	*	Altjucha	Gütersloh	Oppenheimer			
14. Kiz	Anna	21.6.24	*			Wolff, Grünberg			
15. Bandara	Egina	15.9.26	*	Altjucha		Wolff, Grünberg			
16. Bandara	Egina	15.9.26	*	Altjucha		Wolff, Grünberg			
17. Bandara	Egina	15.9.26	*	Altjucha		Wolff, Grünberg			
18. Kapko	Alexandra	1924	*			Gustav Frenzschlag			

"Jeder muss sie gesehen haben"

Fast 100 Betriebe in der Stadt Herford setzten Zwangsarbeiter ein.
1943 bestanden 19 Lager, verteilt auf das gesamte Herforder Stadtgebiet.

Diese waren postalisch nur über Decknamen zu erreichen.
Das Lager der Fa. Leineweber bekam den Namen "Genofa",
weitere Lagernamen waren "Liese" (Möbelfabrik Wolff),
"Hansa", "Ostlager Heide", "Maschmeyer Ostlager"
(Meyer und Schwabedissen)...



Die bürokratische Erfassung war äußerst penibel.
Die überlieferten Transportlisten weisen über 3000 Menschen nach.
Bei der Lager-Aufnahme in Herford mussten die Zwangsarbeiter
ihre Pässe abgeben und wurden auf speziellen Meldeketten mit
Fingerabdrücken erfasst. Für die Ostarbeiter gab es besondere
Arbeitsbücher.

In einigen Gemeinden im Kreis finden sich die Zwangsarbeiter
auch in den normalen Meldeketten.



In Akten im Herforder Stadtarchiv und den örtlichen
Archiven sind nahezu alle Gesetze und Verordnungen
zum Umgang mit den Zwangsarbeitern und den
eingesetzten Kriegsgefangenen überliefert.

Zahlreiche Behörden und fast alle Abteilungen der
Stadt- und Gemeindeverwaltungen beteiligten sich an der
"Verwaltung des Grauens".

Nach dem siegreichen Frankreichfeldzug arbeiteten Anfang Juli 1940 bereits 200.000, Mitte August 600.000 und Ende Oktober 1,2 Millionen französische und britische Kriegsgefangene in deutschen Unternehmen. Sie kamen nur in Ausnahmefällen freiwillig, denn bereits während der Kampfhandlungen wurden Kriegsgefangene in deutsche StammLAGER überstellt und dort auf verschiedene Arbeitsstätten verteilt.

Im Februar 1943 wurde für alle Franzosen die Arbeitspflicht eingeführt – alle Geburtsjahrgänge zwischen 1920 und 1922 wurden für zwei Jahre nach Deutschland verpflichtet. Durch diese Maßnahme wurde der französische Widerstand, den die deutschen Besatzer mit Razzien, Geiselnahmen, Folter und Erschießungen zu unterdrücken versuchten, erheblich gestärkt.

Zwangsarbeit im Raum Herford



Franzosen und Italiener



Gaststätte Tiemeyer, Ecke Jahn- und Visionstraße in Herford

Nach der Entmachtung Mussolinis im Juli 1943 und der Kapitulation Italiens zwei Monate später wurde der Großteil der italienischen Armee von deutschen Einheiten entwaffnet. 600.000 italienische Soldaten gerieten in Gefangenschaft.

Der Status von Kriegsgefangenen wurde ihnen bewusst verweigert, und die Deutschen verspotteten sie als "Badoglio-Italiener" (Marschall Badoglio war nach dem Sturz Mussolinis vom König mit der Regierungsbildung beauftragt worden).

Als "Militärinternierte" genossen sie nicht den Schutz des Genfer Abkommens und waren der Willkür ihrer Bewacher rechtlos ausgeliefert. Die Behandlung der italienischen Militärinternierten belastete jedoch die Glaubwürdigkeit von Mussolinis Marionettenregime in Salò, das formal nach wie vor als Verbündeter Deutschlands galt.

Hitler stimmte deshalb einem Statuswechsel zu, so dass im Sommer 1944 die Internierten in zivile Arbeitsverhältnisse entlassen wurden. Aber auch die italienischen Zivilarbeiter durften Deutschland nicht verlassen und unterlagen weiterhin der Kontrolle der Reichsbehörden.

Am 19. Oktober 1940 trafen die ersten 300 westlichen Kriegsgefangenen in Herford ein und wurden im Gebäude der Gaststätte Tiemeyer, das zu einem improvisierten Lager umgebaut worden war, untergebracht. Ein weiteres Lager wurde später im Homberghof eingerichtet.

Im Vergleich zu den Gefangenen aus osteuropäischen Ländern genossen sie gewisse Freiheiten; so wurden die elf Gefangenen, die bei der Baufirma Wittland zur Arbeit eingesetzt waren, morgens und abends auf dem Weg vom Lager zur Arbeitsstätte lediglich von einem deutschen Lehrling begleitet.

Trotz einiger Lockerungen stand jedoch der private Kontakt zur deutschen Bevölkerung unter Strafe: Die Eheleute Wilhelm und Auguste H. aus Holsen mussten sich 1941 vor dem Amtsgericht Bielefeld verantworten, weil sie sich gemeinsam mit französischen Gefangenen hatten fotografieren lassen.



Italienische Militärinternierte
(Zeichnung eines frz. Kriegsgefangenen)

Zwangsarbeit im Raum Herford

Die Erkläre der Reichsregierung vom 8. März 1940 (die sogenannten "Polenerlasse") setzten die nationalsozialistische Rassenideologie in ein juristisches Regelwerk um. Sie legalisierten die diskriminierende Behandlung der polnischen Zwangsarbeiter und Kriegsgefangenen, deren Alltag von zahlreichen Einzelvorschriften bis ins Detail reglementiert wurde.

Die polnischen Arbeitskräfte erhielten geringere Löhne und niedrigere Verpflegungssätze als ihre deutschen Kollegen, sie durften ihren Aufenthaltsort nicht verlassen, die Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel wurde Ihnen ebenso untersagt wie der Besuch von Gaststätten und Tanzveranstaltungen, der Kontakt zu Deutschen – selbst der gemeinsame Kirchenbesuch – war strengstens verboten und vor allem mussten alle polnischen Zwangsarbeiter ein "P" deutlich sichtbar an ihrer Kleidung befestigen.

Damit wurden in Deutschland erstmals Menschen als "rassisch minderwertig" markiert; mehr als ein Jahr vor der Einführung des "Judensterns".

Polen und Sowjetbürger

Die sogenannten "Ostarbeitererlasse" vom 20. Februar 1942 regelten die Behandlung der aus der Sowjetunion stammenden Kriegsgefangenen und zivilen Zwangsarbeiter.

Sie übernahmen zahlreiche Bestimmungen der "Polenerlasse", beinhalteten aber teilweise deutlich schärfere Vorschriften. Alle "Ostarbeiter" mussten ein Abzeichen mit der Aufschrift "Ost" auf ihrer Kleidung tragen. Bei akuten Disziplinschwierigkeiten wurde den deutschen Wachmannschaften "auch eine körperliche Einwirkung auf die Arbeitskräfte" erlaubt. Für "rechtsfeindliche Bestrebungen", "kriminelle Verfehlungen" und sexuelle Kontakte mit Deutschen war jedoch ausschließlich die Gestapo zuständig. In der Regel wurden die Betroffenen in ein Konzentrationslager eingewiesen oder hingerichtet.

Aus einer Anweisung des Oberkommandos der Wehrmacht vom 20. Juli 1942 zur Kennzeichnung sowjetischer Kriegsgefangener:

"... ein nach unten geöffneter spitzer Winkel von 45° und 10 cm Schenkellänge ist auf der linken Gesäßhälfte mit glühender Lanzette und dünner Tusche einzuritzten."

Планка.	Меркблatt.	Памятный лист.
Для работников из оккупированных областей бывшего советского государства введен обозначение планка.	Für Arbeitnehmer aus den besetzten altsowjetischen Gebieten gelten folgende Vorschriften:	Для работников из оккупированных областей бывшего советского государства введен обозначение планка.
1. Bei Rastplatzwechseln darf kein Platz reserviert werden für das Lager, sondern nur für den Bezug eines Unterkunftsraums.	1. Den Anordnungen des Aufsichtspersonals ist jederzeit Folge zu leisten.	1. Все расположения лагерных палаток для отдыха, кроме выделенного для ночлега, должны быть немедленно вычищены.
2. Зимние лагеря müssen mit dem Aufenthaltsraum des Lagerführers zusammenhängen, während andere Zivilarbeiter oder Kriegsgefangene untergebracht werden dürfen.	2. Das Lager oder die Wohnung darf nur in Begleitung einer Aufsichtsperson verlassen werden.	2. Уход из лагерной палатки запрещен без сопровождения надзирующего персонала во время.
3. Случайные занятия в лагерях, einschließlich sportlicher, sind unter Aufsicht eines Lagerführers oder eines anderen höheren Beamten zu verhindern.	3. Jeder Gesundheitsbeamte mit Personen aus dem Staatsangehörigkeit und mit anderen staatlichen Zivilarbeiter oder Kriegsgefangenen ist bei Todesstrafe verurteilt. Einmal werden in ein Konzentrationslager eingewiesen, dann wird er mit dem Tode bestraft.	3. Вход в концлагерь запрещен для гражданской администрации и других гражданских лиц.
4. Ti man widersetzet sich seinem Arbeitgeber aufließt, die Arbeitstätte eigenmächtig verlässt oder rechtsfeindliche Bestrebungen unterhält, wird zur Zwangshaft in ein Konzentrationslager eingewiesen. In schweren Fällen wird er mit dem Tode bestraft.	4. Wer die Arbeit niedergibt, andere Arbeit aufleistet, die Arbeitstätte eigenmächtig verlässt oder rechtsfeindliche Bestrebungen unterhält, wird zur Zwangshaft in ein Konzentrationslager eingewiesen. In schweren Fällen wird er mit dem Tode bestraft.	4. Отказываясь от работы, работать на другой работе и отказываясь от дармогашения проклятие по его макушке и Герману Гитлеру - это карается тюремным заключением. Тяжкие преступления против характера будут караться смертной казнью.
5. Einsatz OST (ост) obliegt einem Arbeitgeber unter Aufsicht eines Lagerführers.	5. Das vorgeschriebene Kennzeichen mit der Aufschrift „Ost“ ist auf der rechten Brustseite der jeweiligen Oberkleidung zu tragen.	5. Знак с надписью ОСТ (ост) обязательно носить на правом плече на правой стороне ГРБО.
	Wer sich disziplinär verhält und gute Arbeit leistet, wird ausdrücklich belohnt.	К тем кто будет выполнять свою служебную обязанность и хорошо работать, будет обязательно первое отличие.

Die Arbeits- und Lebensbedingungen der Zwangsarbeiter aus Osteuropa waren deutlich schlechter als die ihrer deutschen Kollegen. Neben niedrigen Verpflegungssätzen und einer mangelhaften Gesundheitsfürsorge wurde die ohnehin geringe Bezahlung durch Steuern und sonstige Abgaben auf einen Hungerlohn reduziert. So blieben beispielsweise bei der Fa. Krupp von einem Wochenlohn von 35 Reichsmark (RM) somit 4,50 RM übrig (der Bruttolohn eines deutschen Arbeiters lag bei etwa 80 RM).

Zwangsarbeit im Raum Herford

Kriegsgefangenenlager an der Normannenstraße in Herford, nach 1945 Elstach-Hendenfabrik

Die Betriebe hatten zusätzlich für jeden Zwangsarbeiter eine "Ostarbeiterabgabe" zu entrichten. Es handelte sich dabei um eine zusätzliche Steuer, die verhindern sollte, dass deutsche Arbeiter entlassen wurden, um billige sowjetische Zwangsarbeiter einzusetzen.



Ostarbeiter 20 Pfennig für einen Arbeitstag

Durch die geringe Entlohnung und die "Ostarbeiterabgabe" profitierten die Betriebe und der Staat gleichermaßen von der Ausbeutung ausländischer Zwangsarbeiter: Nach einem Erlass des Oberpräsidenten der Provinz Westfalen erhielt ein sowjetischer Kriegsgefangener 20 Reichspfennig pro Arbeitstag, die allerdings in "Lagergeld" ausgezahlt wurden. Mit diesem Geld konnten sie nur im Lager selbst einkaufen.

Verordnung über die Einsatzzulassungen der Ostarbeiter.
Vom 30. Juni 1942.

Der Ministerrat für die Reichswirtschaft verordnet mit Gesetzskraft:

Abschnitt I Begriff des Ostarbeiters

Ostarbeiter sind diejenigen Arbeitskräfte ausländischer Volksstamme, die im Befehlswort des Deutschen Reiches beschäftigt werden, um im Rahmen oder in Gabeten, die direkt an diese geliefert werden oder in der früheren Freistaten Lettland und Estland angewandt werden, nach dem Deutschen Reich eingewandert sind, wo sie von Deutsches Reich einschließlich des Protektorates Böhmen und Mähren geholt und hier eingesetzt werden.

Abschnitt II Beschäftigungsbedingungen

§ 1

Deutsche arbeitswirtschaftlichen und arbeitsrechtlichen Vorschriften haben auf so nur innerstaatliche Anwendung, als dies besonders bestimmt wird.

Abschnitt III Entgeltsatz

(1) Die im Reich eingesetzten Ostarbeiter erhalten ein nach ihrer Leistung abgestufte Entlohnung.

(2) Die Höhe dieses Entgelts bemüht sich nach Möglichkeit, die diese Vorschrift als Angefangenheit ist.

(3) Bei der Feststellung des Entgelts, das den einzelnen Ostarbeiter nach der beauftragten Tätigkeit zu zahlen ist, ist von den Kostenarten (Zeilensatz, Praktikum, Praktikanten, vergleichende deutsche Arbeitslohn (Vergleichslohn)) auszugehen.

Besticht ein Teil des Vergleichslohnes in Sachleistungen, so sind diese bei der Ermittlung dieses Lohnes zu den Sätzen zu bewerten, zu denen sie

Neben den langen Arbeitszeiten und einer nicht einmal symbolischen Entlohnung, war der Hunger für die sowjetischen Kriegsgefangenen auch in Herford allgegenwärtig.

"Die Russen," so erinnerte sich der stellvertretende Betriebsleiter der Herforder Kleinbahnen Kammeyer noch Jahrzehnte später, "hatten eine große Milchkanne, in der jeden Tag das Essen geholt wurde ... Das Essen stank wie die Pest ... Das konnte keiner essen. Aber der Hunger bringt es schließlich doch rein."¹² Unter diesen Umständen versuchten die Gefangenen, wo immer es möglich war, Lebensmittel auf anderen Wegen zu bekommen. Selbstgebastelte Gegenstände, wie zum Beispiel ein Nähkörbchen aus Stroh, täuschten sie gegen Brot.

Reichsgesetzblatt, Jahrgang 1942, Teil 1

Anlage § 1 (Art. 13 der Verordnung über die Einsatzzulassungen der Ostarbeiter)

Entgelttabelle für Ostarbeiter A. Entgelttabelle bei täglicher Lohnzahlung

Ressorten der Vergleichs- lohn der Ostarbeiter (Sätzlich) oder auf die Kostenarten für den Tag zu rechnen, so wie sie der Leistungswert im Hochmark	Entgeltsatz des Ostarbeiters		
	Tagessatz für den Tag (§ 3 Abs. 2) im Hochmark	Tagessatz im Hochmark	Entgeltsatz im Hochmark
8,00—1,00	1,00	2,00	0,40
8,00—1,00	1,00	2,00	0,50
8,00—1,00	1,00	2,00	0,60
8,00—1,00	1,00	2,00	0,70
8,00—1,00	1,00	2,00	0,80
8,00—1,00	1,00	2,00	0,90
8,00—1,00	1,00	2,00	1,00
8,00—1,00	1,00	2,00	1,10
8,00—1,00	1,00	2,00	1,20
8,00—1,00	1,00	2,00	1,30
8,00—1,00	1,00	2,00	1,40
8,00—1,00	1,00	2,00	1,50
8,00—1,00	1,00	2,00	1,60
8,00—1,00	1,00	2,00	1,70
8,00—1,00	1,00	2,00	1,80
8,00—1,00	1,00	2,00	1,90
8,00—1,00	1,00	2,00	2,00
8,00—1,00	1,00	2,00	2,10
8,00—1,00	1,00	2,00	2,20
8,00—1,00	1,00	2,00	2,30
8,00—1,00	1,00	2,00	2,40
8,00—1,00	1,00	2,00	2,50
8,00—1,00	1,00	2,00	2,60
8,00—1,00	1,00	2,00	2,70
8,00—1,00	1,00	2,00	2,80
8,00—1,00	1,00	2,00	2,90
8,00—1,00	1,00	2,00	3,00
8,00—1,00	1,00	2,00	3,10
8,00—1,00	1,00	2,00	3,20
8,00—1,00	1,00	2,00	3,30
8,00—1,00	1,00	2,00	3,40
8,00—1,00	1,00	2,00	3,50
8,00—1,00	1,00	2,00	3,60
8,00—1,00	1,00	2,00	3,70
8,00—1,00	1,00	2,00	3,80
8,00—1,00	1,00	2,00	3,90
8,00—1,00	1,00	2,00	4,00
8,00—1,00	1,00	2,00	4,10
8,00—1,00	1,00	2,00	4,20
8,00—1,00	1,00	2,00	4,30
8,00—1,00	1,00	2,00	4,40
8,00—1,00	1,00	2,00	4,50
8,00—1,00	1,00	2,00	4,60
8,00—1,00	1,00	2,00	4,70
8,00—1,00	1,00	2,00	4,80
8,00—1,00	1,00	2,00	4,90
8,00—1,00	1,00	2,00	5,00
8,00—1,00	1,00	2,00	5,10
8,00—1,00	1,00	2,00	5,20
8,00—1,00	1,00	2,00	5,30
8,00—1,00	1,00	2,00	5,40
8,00—1,00	1,00	2,00	5,50
8,00—1,00	1,00	2,00	5,60
8,00—1,00	1,00	2,00	5,70
8,00—1,00	1,00	2,00	5,80
8,00—1,00	1,00	2,00	5,90
8,00—1,00	1,00	2,00	6,00
8,00—1,00	1,00	2,00	6,10
8,00—1,00	1,00	2,00	6,20
8,00—1,00	1,00	2,00	6,30
8,00—1,00	1,00	2,00	6,40
8,00—1,00	1,00	2,00	6,50
8,00—1,00	1,00	2,00	6,60
8,00—1,00	1,00	2,00	6,70
8,00—1,00	1,00	2,00	6,80
8,00—1,00	1,00	2,00	6,90
8,00—1,00	1,00	2,00	7,00

Für jede weitere 20 Beschäftigungszeit erhält sich die Entgeltsatz und der entsprechende Betrag um je 0,10. Hochmark und die Entgeltsatz erhält um je 0,05. Hochmark.

Zwangsarbeit im Raum Herford

Wegen des erwarteten schnellen Sieges spielte bei den Planungen zum Russlandfeldzug die Beschäftigung sowjetischer Kriegsgefangener zunächst keine Rolle. Stattdessen nahm die Wehrmachtsherrung in Kauf, dass die Gefangenen verhungerten, an Flecktyphus starben oder durch Exekutionskommandos erschossen wurden.

60% der fast 3,4 Millionen Gefangenen des Jahres 1941 starben, davon
1,4 Millionen
noch vor Anfang Dezember.



Millionen Tote Sowjetische Kriegsgefangene

Erst als die Siegeseuphorie nach den militärischen Rückschlägen im Winter 1941/42 verflogen war, begannen die Planungen für den Arbeitseinsatz sowjetischer Gefangener.

Am 25. August 1942 trafen die ersten 29 sowjetischen Kriegsgefangenen in Herford ein, zunächst aus dem Lager in Bathorn. Seit dem 1. September 1942 war das Kriegsgefangenen-Stammlager (Stalag) 326 in Stukenbrock-Senne für den Regierungsbezirk Minden und damit auch für die Stadt Herford zuständig. In diesem Lager starben von 1942 bis 1945 Tausende von sowjetischen Kriegsgefangenen.



Sowjetische Kriegsgefangene (Zeichnung eines frz. Kriegsgefangenen)

Bei den ersten zugewiesenen Gefangenen handelte es sich zum großen Teil um Jugendliche, die teilweise noch keine 17 Jahre alt waren.

Durch die Unterernährung und die schlechten Lebensbedingungen in den Lagern waren viele von ihnen außerdem so entkräftet, dass sie zu schwerer körperlicher Arbeit gar nicht in der Lage waren.

Die sowjetischen Gefangenen wurden hauptsächlich für Ladearbeiten bei der Reichsbahn und bei der Kleinbahn herangezogen und waren in einem Fabrikgebäude an der Kirdorfstraße (heute Normannstraße in Herford) untergebracht.



Mahnmol in Stukenbrock

Zwangsarbeit im Raum Herford

Schwangerschaft und Geburt müssen für die Zwangsarbeiterinnen albraumhafte Erfahrungen gewesen sein. Das Gefühl von Geborgenheit, eine ausreichende medizinische Versorgung und selbst elementare hygienische Bedingungen wurden den Frauen bewusst und systematisch verweigert.

Der Amtsarzt des Staatlichen Gesundheitsamts Herford beschrieb die Zustände in einem Brief im August 1942 wie folgt:

"Am schlimmsten gestaltete sich die bevorstehende Niederkunft mehrerer Russenfrauen – an sich nicht unsaubere Menschen. (...) Es fehlt am geringsten Stück Wäsche für Mutter und Kind, ja z.T. Waschbecken, Seife, Handtuch. Nicht ein Korb für das Kind ist da. Fürsorgerin, Hebamme, Arbeitgeber betteln Wäsche zusammen – mit großer Mühe".

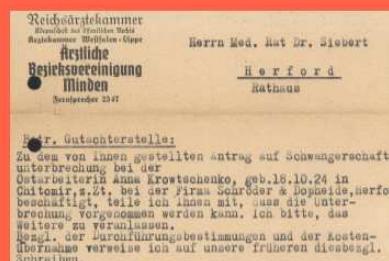


"Auslese" Schwangerschaft und Geburt

Geborene Kinder wurden in der Regel den Müttern weg genommen. Von nun an unterschieden die Behörden bei den Neugeborenen zwischen Kindern, die "dem Deutschtum zu erhalten" und ... daher als deutsche Kinder zu erziehen" waren (sie wurden in deutsche Familien gegeben), und "rassisch minderwertigen Kindern," die in "Ausländerkinder-Pflegestätten" völliger Vernachlässigung und dem sicheren Tod überlassen wurden.

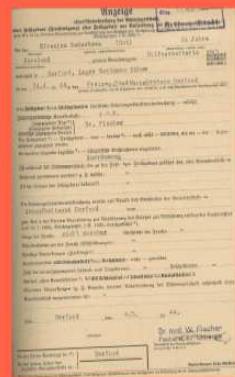


Auch das Schicksal von Danuta Kempa, die im Alter von anderthalb Jahren auf Weisung der SS in eine "Ausländerkinder-Pflegestätte" eingewiesen wurde, verliert sich zwischen den Aktendeckeln.



In den ersten Kriegsjahren wurden schwangere Zwangsarbeiterinnen in der Regel kurz vor der Entbindung in ihre Heimatländer zurück geschickt. 1943 verbot Fritz Sauckel, der "Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz", diese Abschiebungen, da auf diese Weise dem Reich "wertvolle" Arbeitskräfte verloren gingen.

Vielen Schwangere mussten nun in eine zwangsweise Abtreibung einwilligen.



Zwangsarbeit im Raum Herford

Hunderte von Zwangsarbeiterinnen arbeiteten für SULO. Ohne sie wäre weder die Kriegsproduktion noch der Erfolg der Firma nach dem Krieg möglich gewesen. 1910 gründete Friedrich Streuber an der Waltgerstraße eine Blechfabrik, anfänglich mit einer Belegschaft von 30 Personen. Nach seinem Tod übernahm sein Sohn Fritz Streuber den Betrieb. Ab 1919 war Dr. Walter Lohmann in der Geschäftsführung. 1938 wurde die Firma in Eisenwerk Streuber & Lohmann OHG umbenannt. 1930 waren 300 Personen und kurz vor dem Krieg schon 600 Personen beschäftigt.

Am 21. Mai 1941 wurde der Betrieb als Gausieger des Sommersporttages der Betriebe geehrt. Der Reichsorganisationleiter Dr. Ley schickte einen Glückwunsch.

Mit Beginn des Krieges wurde der Betrieb nur einem Ziel untergeordnet: Dem Sieg. 1941 war dann die Produktion vollkommen auf neue Ziele umgestellt. SULO stellte nun Bombenhäuser und -kartuschen, 50 bis 70 kg schwer, her.

Ohne Zwangsarbeiterinnen und Zwangarbeiter ging bald nichts mehr.

SULO EISENWERK STREUBER & LOHMAN GMBH

Tor 2



Betriebsleiter Behring berichtete: "Die Wohnverhältnisse waren schon etwas eng, die Betten dreistöckig. Im Winter wurde geheizt, mit kleinen runden Öfen. Die Verpflegung kam aus der Gemeinschaftsküche".

Eine der Lagerbaracken an der Waltgerstr. 40



Die Firma hat bei ihrer Unterbringung Frauen nicht in kleine Lager untergebracht, sondern zu 1000 Menschen. Ich bitte die Unterbringung in den Baracken gezeigt zu werden, da es sich um eine Arbeitserziehung handelt. Die Arbeitserziehungsstätte Otternbusch steht mir vollauf zur Verfügung. Ich kann Ihnen hier keine Arbeitserziehungsstätte vorstellen, da wir unterscheiden, ob es sich um weibliche Gefangene oder Kriegsgefangene handelt, und eine Gemeinschaftsunterbringung der 10 Arbeitserziehungsstätten in einer Lagerbaracke ist unmöglich.

Die Firma hat auch Mietwohnungen für die Arbeitserziehungsstätte Otternbusch bereitgestellt. Diese Frauen sind in einer alten Baracke am Otternbuschweg untergebracht. Es ist eine Baracke mit 1000 Betten, die aber nicht belegt sind, weil es 10 Personen darf die Baracke nicht belegt werden. Das kann dabei für die Baracke eine Gefahr sein, da es sich um eine Arbeitserziehungsstätte handelt. Wenn diese Arbeitserziehungsstätte ausgewichen ist, so kann es eine Gefahr für die Baracke sein.

Die Firma hat auch Mietwohnungen für die Arbeitserziehungsstätte Otternbusch bereitgestellt. Diese Frauen sind in einer alten Baracke am Otternbuschweg untergebracht. Es ist eine Baracke mit 1000 Betten, die aber nicht belegt sind, weil es 10 Personen darf die Baracke nicht belegt werden. Das kann dabei für die Baracke eine Gefahr sein, da es sich um eine Arbeitserziehungsstätte handelt. Wenn diese Arbeitserziehungsstätte ausgewichen ist, so kann es eine Gefahr für die Baracke sein.

Die Firma hat auch Mietwohnungen für die Arbeitserziehungsstätte Otternbusch bereitgestellt. Diese Frauen sind in einer alten Baracke am Otternbuschweg untergebracht. Es ist eine Baracke mit 1000 Betten, die aber nicht belegt sind, weil es 10 Personen darf die Baracke nicht belegt werden. Das kann dabei für die Baracke eine Gefahr sein, da es sich um eine Arbeitserziehungsstätte handelt. Wenn diese Arbeitserziehungsstätte ausgewichen ist, so kann es eine Gefahr für die Baracke sein.

19. Oktober 1940:	50	franz. Kriegsgefangene
3. April 1942:	80	russische Frauen
18. November 1942:	89	russische Frauen
23. November 1942:	14	russische Frauen
29. Mai 1943:	2	franz. Kriegsgefangene
9. Juni 1943:	6	franz. Kriegsgefangene
17. November 1944:	29	franz. Kriegsgefangene

Laut Registrierung vom 21. September 1944 waren bei SULO 172 sowjetrussische Frauen und Männer und 29 französische Kriegsgefangene im Arbeitseinsatz.

Lager:

Zwei Baracken an der Waltgerstr. 40, mehrere Baracken am Otternbuschweg, Gaststätte Tiemeyer, Ecke Jahn-/Visionstraße.

Zur Unterbringung der SULO-Zwangsarbeiterinnen in der Baracke am Otternbuschweg schreibt der Nazi-Bürgermeister Kleim an den Regierungspräsidenten in Minden: "... am 3. April" 1942 sind "80 sowjetrussische Frauen bei der Firma Streuber und Lohmann zum Arbeitseinsatz gebracht worden. Diese Frauen sind in einer alten Baracke am Otternbusch untergebracht. Die Unterbringung ist vollständig unzulänglich; mit mehr als 50 Frauen darf die Baracke nicht belegt werden."

Zwangsarbeit im Raum Herford

Hunderte von Zwangsarbeiterinnen arbeiteten für SULO. Ohne sie wäre weder die Kriegsproduktion noch der Erfolg der Firma nach dem Krieg möglich gewesen. 1910 gründete Friedrich Streuber an der Waltgerstraße eine Blechfabrik, anfänglich mit einer Belegschaft von 30 Personen. Nach seinem Tod übernahm sein Sohn Fritz Streuber den Betrieb. Ab 1919 war Dr. Walter Lohmann in der Geschäftsführung. 1938 wurde die Firma in Eisenwerk Streuber & Lohmann OHG umbenannt. 1930 waren 300 Personen und kurz vor dem Krieg schon 600 Personen beschäftigt.

Am 21. Mai 1941 wurde der Betrieb als Gausieger des Sommersporttages der Betriebe geehrt. Der Reichsorganisationleiter Dr. Ley schickte einen Glückwunsch.

Mit Beginn des Krieges wurde der Betrieb nur einem Ziel untergeordnet: Dem Sieg. 1941 war dann die Produktion vollkommen auf neue Ziele umgestellt. SULO stellte nun Bombenhäuser und -kartuschen, 50 bis 70 kg schwer, her.

Ohne Zwangsarbeiterinnen und Zwangarbeiter ging bald nichts mehr.

SULO EISENWERK STREUBER & LOHMAN GMBH

Tor 2



Betriebsleiter Behring berichtete: "Die Wohnverhältnisse waren schon etwas eng, die Betten dreistöckig. Im Winter wurde geheizt, mit kleinen runden Öfen. Die Verpflegung kam aus der Gemeinschaftsküche".

Eine der Lagerbaracken an der Waltgerstr. 40



Die Firma hat bei ihrer Unterbringung Frauen nicht in kleine Lager untergebracht, sondern zu 1000 Menschen. Ich bitte die Unterbringung in den Baracken gezeigt zu werden, da es sich um eine Arbeitserziehung handelt. Die Arbeitserziehungsstätte Otternbusch steht mir vollauf zur Verfügung. Ich kann Ihnen hier keine Arbeitserziehungsstätte vorstellen, da wir unterscheiden, ob es sich um weibliche Gefangene oder Kriegsgefangene handelt, und eine Gemeinschaftsunterbringung der 10 Arbeitserziehungsstätten in einer Lagerbaracke ist unmöglich.

Die Firma hat auch Mietwohnungen für die Arbeitserziehungsstätte Otternbusch bereitgestellt. Diese Frauen sind in einer alten Baracke am Otternbuschweg untergebracht. Es ist eine Baracke mit 1000 Betten, die aber nicht belegt sind, weil es 10 Personen darf die Baracke nicht belegt werden. Das kann dabei für die Baracke eine Gefahr sein, da es sich um eine Arbeitserziehungsstätte handelt. Wenn diese Arbeitserziehungsstätte ausgewichen ist, so kann es eine Gefahr für die Baracke sein.

Die Firma hat auch Mietwohnungen für die Arbeitserziehungsstätte Otternbusch bereitgestellt. Diese Frauen sind in einer alten Baracke am Otternbuschweg untergebracht. Es ist eine Baracke mit 1000 Betten, die aber nicht belegt sind, weil es 10 Personen darf die Baracke nicht belegt werden. Das kann dabei für die Baracke eine Gefahr sein, da es sich um eine Arbeitserziehungsstätte handelt. Wenn diese Arbeitserziehungsstätte ausgewichen ist, so kann es eine Gefahr für die Baracke sein.

Die Firma hat auch Mietwohnungen für die Arbeitserziehungsstätte Otternbusch bereitgestellt. Diese Frauen sind in einer alten Baracke am Otternbuschweg untergebracht. Es ist eine Baracke mit 1000 Betten, die aber nicht belegt sind, weil es 10 Personen darf die Baracke nicht belegt werden. Das kann dabei für die Baracke eine Gefahr sein, da es sich um eine Arbeitserziehungsstätte handelt. Wenn diese Arbeitserziehungsstätte ausgewichen ist, so kann es eine Gefahr für die Baracke sein.

19. Oktober 1940:	50	franz. Kriegsgefangene
3. April 1942:	80	russische Frauen
18. November 1942:	89	russische Frauen
23. November 1942:	14	russische Frauen
29. Mai 1943:	2	franz. Kriegsgefangene
9. Juni 1943:	6	franz. Kriegsgefangene
17. November 1944:	29	franz. Kriegsgefangene

Laut Registrierung vom 21. September 1944 waren bei SULO 172 sowjetrussische Frauen und Männer und 29 französische Kriegsgefangene im Arbeitseinsatz.

Lager:

Zwei Baracken an der Waltgerstr. 40, mehrere Baracken am Otternbuschweg, Gaststätte Tiemeyer, Ecke Jahn-/Visionstraße.

Zur Unterbringung der SULO-Zwangsarbeiterinnen in der Baracke am Otternbuschweg schreibt der Nazi-Bürgermeister Kleim an den Regierungspräsidenten in Minden: "... am 3. April" 1942 sind "80 sowjetrussische Frauen bei der Firma Streuber und Lohmann zum Arbeitseinsatz gebracht worden. Diese Frauen sind in einer alten Baracke am Otternbusch untergebracht. Die Unterbringung ist vollständig unzulänglich; mit mehr als 50 Frauen darf die Baracke nicht belegt werden."

Zwangsarbeit im Raum Herford

1927 wurde die Küchenmöbelfabrik Paul Nolting in Herford an der Brünnenstr. 25 gegründet. Die Belegschaft wuchs von 10 Arbeitskräften 1927 auf 40 Beschäftigte 1937 an.

Mit Ausbruch des Krieges kam die Küchenmöbelherstellung völlig zum Erliegen. Es musste auf Kriegsproduktion umgestellt werden, überwiegend auf Waffen- und Munitionskisten.

Die Wehrmachtstaufträge waren aber mit hiesigen Arbeitskräften nicht zu erfüllen.

1940 wurde das Problem fürs Erste mit dem Einsatz von 20 französischen Kriegsgefangenen gelöst. Die Franzosen waren in der Gaststätte Tiemeyer an der Jahn-/ Ecke Visionstraße untergebracht. Die Gefangenen wurden täglich von bewaffneten Wachmännern begleitet zur Arbeit gebracht und wieder abgeholt.

Die Wehrmachtstaufträge stiegen rapide an, und der Einsatz weiterer Arbeitskräfte wurde notwendig. 1942 waren zusätzlich 46 russische Frauen, sechs russische Männer, drei Polen, neun Holländer und ein Flane im Arbeitseinsatz.

1. Anna Sokolowa	14. 6. 1922
2. Maria der Rennsteig	2. 10. 1923
3. Maria Fomina	15. 10. 1923
4. Maria Iwanowa	2. 11. 1923
5. Wladimir Scholko	4. 3. 1926
6. Anna Drittmutter	2. 6. 1926
7. Irena Gajewka	4. 9. 1927
8. Anna Roszkowska	5. 8. 1929
9. Anna Krydnowa	31. 8. 1929
10. Anna Ahmsen	- 1929
11. Anna Romankowa	17. 4. 1929
12. Sophie Luszczauskaja	27. 9. 1929
13. Dominika Timoshewicz	- 1929
14. Maria Gajewski	15. 4. 1929
15. Maria Fomina	4. 3. 1929
16. Anna Potekhinska	25. 10. 1929
17. Katarina Junke	4. 10. 1929
18. Anna Wasilewska	30. 12. 1929
19. Katalina Terepko	2. 2. 1930

Barfuss in Metallspänen

Küchenmöbelfabrik Paul Nolting

1. Anna Sokołowska	1922
2. Anna Witkiewicz	16. 10. 1922
3. Anna Sokołowska	- 1922
4. Anna Pischetscho	16. 2. 1922
5. Anna Pruzicka	- 1922
6. Antonia Schmalzweig	16. 3. 1922
7. Wladimir Scholko	16. 4. 1922
8. Olga Rewak	22. 6. 1922
9. Anna Klemens	25. 12. 1922
10. Seleta Lewal	16. 2. 1923
11. Maria Rautsch	5. 6. 1923
12. Anna Janek	7. 2. 1923
13. Maria Jankowska	1923
14. Tekla Walde	19. 2. 1923
15. Valentyna Balowna	13. 3. 1923
16. Aleksandra Matwiejewska	1923
17. Irena Wenzel	19. 11. 1923

Hölzerne Munitionskiste

Die Frauen waren in einer Baracke auf dem Firmengelände, die Männer im Lager Ahmsen untergebracht.

1943 kamen noch 61 italienische Militärinternierte hinzu, die ebenfalls im Lager Ahmsen untergebracht waren.

Zuspitzung am Ende:

1944 wurde ein Teil der Kochs Adler-Werke aus Bielefeld in die Fabrik an der Brünnenstraße verlegt. Es wurden nur noch Waffenteile hergestellt. Rund 400 Arbeitskräfte sollen bis zum Schluss dort gearbeitet haben.

Der Arbeiter Kurt Held erinnert sich an die "Kochs Adler"- Zeit bei Nolting:

"Barfuss standen die russischen Mädels in den Metallspänen, und das mitten im Winter".

1. Maria Iwanowa	5. 6. 1940
2. Maria Iwanowa	- 1940
3. Maria Iwanowa	12. 9. 1940
4. Anna Moros	22. 1. 1941
5. Anna Moros	16. 11. 1941
6. Anna Warchik	16. 11. 1942
7. Irena Warchik	3. 3. 1942
8. Olga Makie	- 1942
9. Katerina Kosubowska	- 1942
10. Anna Warchik	- 1942

Namensliste russischer Frauen, erfasst durch die Lagerleiterin Elisabeth Bauböck

Zwangsarbeit im Raum Herford

1927 wurde die Küchenmöbelfabrik Paul Nolting in Herford an der Brünnenstr. 25 gegründet. Die Belegschaft wuchs von 10 Arbeitskräften 1927 auf 40 Beschäftigte 1937 an.

Mit Ausbruch des Krieges kam die Küchenmöbelherstellung völlig zum Erliegen. Es musste auf Kriegsproduktion umgestellt werden, überwiegend auf Waffen- und Munitionskisten.

Die Wehrmachtstaufträge waren aber mit hiesigen Arbeitskräften nicht zu erfüllen.

1940 wurde das Problem fürs Erste mit dem Einsatz von 20 französischen Kriegsgefangenen gelöst. Die Franzosen waren in der Gaststätte Tiemeyer an der Jahn-/ Ecke Visionstraße untergebracht. Die Gefangenen wurden täglich von bewaffneten Wachmännern begleitet zur Arbeit gebracht und wieder abgeholt.

Die Wehrmachtstaufträge stiegen rapide an, und der Einsatz weiterer Arbeitskräfte wurde notwendig. 1942 waren zusätzlich 46 russische Frauen, sechs russische Männer, drei Polen, neun Holländer und ein Flane im Arbeitseinsatz.

1. Anna Sokolowa	14. 6. 1922
2. Maria der Rennsteig	2. 10. 1923
3. Maria Fomina	15. 10. 1923
4. Maria Iwanowa	2. 11. 1923
5. Wladimir Scholko	4. 3. 1926
6. Anna Drittmutter	2. 6. 1926
7. Irena Gajewka	4. 9. 1927
8. Anna Roszkowska	5. 8. 1929
9. Wira Krynowa	31. 8. 1925
10. Anna Klimowka	- 1926
11. Anna Romankowa	17. 4. 1923
12. Sophie Luszkiewicz	27. 9. 1923
13. Dominika Timokowicz	- 1924
14. Maria Kozlowska	15. 4. 1921
15. Maria Wasilewska	4. 3. 1924
16. Anna Potekinska	25. 10. 1925
17. Katarina Junke	4. 10. 1925
18. Anna Wasilewska	30. 12. 1924
19. Kaja Terlecka	2. 2. 1925

Barfuss in Metallspänen

Küchenmöbelfabrik Paul Nolting

1. Anna Sokołowska	1922
2. Anna Witkik	16. 10. 1922
3. Anna Sokołowska	- 1922
4. Anna Pischetsko	16. 2. 1922
5. Anna Tuzicka	- 1922
6. Antonina Sokołowska	16. 2. 1922
7. Wladimir Kondratenko	14. 1924
8. Olga Rewa	22. 6. 1922
9. Anna Klimowka	25. 12. 1925
10. Seleta Lewal	10. 2. 1922
11. Maria Rautsch	5. 6. 1924
12. Anna Janek	7. 2. 1928
13. Maria Jankowska	1922
14. Tekla Wajda	19. 2. 1922
15. Valentyna Balowna	13. 1. 1922
16. Aleksandra Matwiejuk	25. 1. 1922
17. Iwona Wajda	19. 11. 1922

Hölzerne Munitionskiste

Die Frauen waren in einer Baracke auf dem Firmengelände, die Männer im Lager Ahmsen untergebracht.

1943 kamen noch 61 italienische Militärinternierte hinzu, die ebenfalls im Lager Ahmsen untergebracht waren.

Zuspitzung am Ende:

1944 wurde ein Teil der Kochs Adler-Werke aus Bielefeld in die Fabrik an der Brünnenstraße verlegt. Es wurden nur noch Waffenteile hergestellt. Rund 400 Arbeitskräfte sollen bis zum Schluss dort gearbeitet haben.

Der Arbeiter Kurt Held erinnert sich an die "Kochs Adler"- Zeit bei Nolting:

"Barfuss standen die russischen Mädels in den Metallspänen, und das mitten im Winter".

1. Maria Wasilewska	5. 6. 1922
2. Maria Klimowka	- 1922
3. Maria Jankowska	12. 9. 1924
4. Anna Moros	22. 1. 1919
5. Anna Wasilewska	16. 11. 1922
6. Irena Wasilewska	3. 3. 1922
7. Olga Makie	- 1922
8. Katerina Kozlowska	- 1922
9. Anna Wasilewska	- 1922

Namensliste russischer Frauen, erfasst durch die Lagerleiterin Elisabeth Bauböck

Zwangsarbeit im Raum Herford

Gegen die deutsche Führungsriege der Lohmann-Werke wurde nach der Auslieferung durch die alliierte Militärbehörde an die polnischen Behörden von 1947 bis 1949 Anklage erhoben.

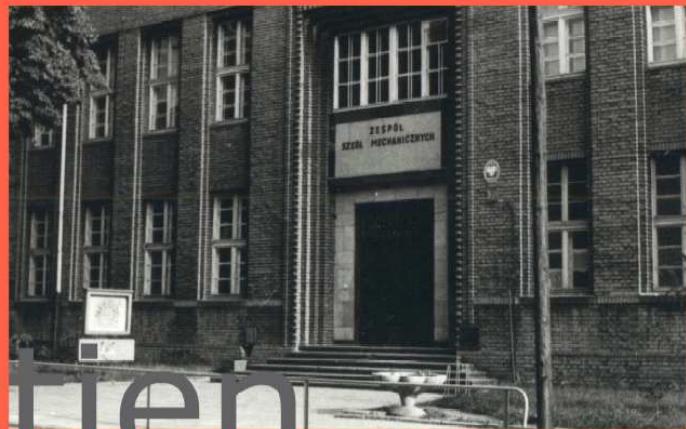
Auf der Grundlage von 70 Zeugenaussagen wurde den Mitgliedern der Betriebsleitung **Mord und Verbrechen gegen die Menschlichkeit** zur Last gelegt.

Verurteilt wurden:

Harald Sudek und Kurt Kornik zum Tod,
Erik Franz Schreiber zu 15 Jahren,
Rudolf Rosenberg zu 10 Jahren,
Paul August Boecker und
Fritz H. Max Reuter zu je 8 Jahren Gefängnis,
Walter Thalenhorst zu 3 Jahren und 5 Monaten und
Edmund Mundt zu 3 Jahren Gefängnis.
Wolfgang Sternberg wurde als einziger freigesprochen.

Alle Urteile wurden vollstreckt.

Paul August Boecker wurde 1950 auf dem Gnadenweg die Reststrafe erlassen.



Die Handwerks- und Industrieschule in Pabianice im 1989

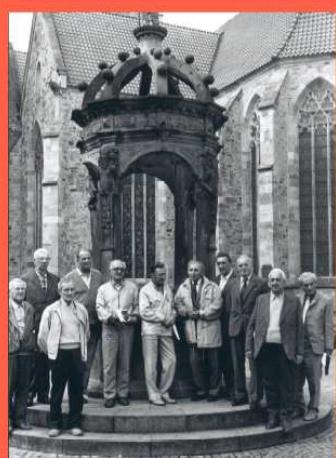
“Bestien in menschlicher Haut...”

Die polnische Presse verfolgte die Strafprozesse:
In ihren Berichten sprach sie von "Bestien in menschlicher Haut" und benannte die Täter als "Verbrecher, aber keine Unternehmer".

Eif der 350 ehemaligen Zwangsarbeiter aus Pabianice besuchten 1989 Herford.



Ankunft der Gedenktafel 1991 auf dem Herforder Bahnhof



Ehemalige Zwangsarbeiter aus Pabianice 1989 in Herford

1991 kamen vier von ihnen noch einmal nach Herford, um an der Kapelle auf dem Friedhof in Sundern eine Gedenktafel für die getöteten Kollegen anzubringen.

Seit 1992 gibt es eine Partnerschaft zwischen der Handwerks- und Industrieschule in Pabianice und dem Wilhelm-Normann-Berufskolleg mit regelmäßigem Schüleraustausch zwischen beiden Schulen.



Ehemalige Zwangsarbeiter, Helga Kohne und Harry Rieso, der Bürgermeister der Gemeinde Höderhausen in Pabianice bei der Einweihung der Gedenktafel für die in Herford und Bielefeld umgekommenen ehemaligen Zwangsarbeiter der Lohmann-Werke.

Zwangsarbeit im Raum Herford



H. ROTTMANN SÖHNE K.G.
Sperrholz- und Spanplattefabrik
HERFORD/WESTFALEN
gegründet 1879

Die Sperrholzfabrik H. Rottmann Söhne KG war aus einer 1879 gegründeten Tischlerei entstanden und hatte ab 1890 ihren Sitz an der Heidestraße 37 in Herford. 1925 stellte der Betrieb auf die Herstellung von Sperrholz als Zulieferer für die Möbelindustrie um. Seit dieser Zeit leiteten die Söhne Gustav und Wilheim die Firma mit etwa 60 Arbeitern. Die starke Auftragslage und der Bedarf an Sperrholz auch für die Wehrmacht führte zu großem Arbeitskräftebedarf, der im den Kriegsjahren vor allem durch ukrainische Zwangsarbeiterinnen abgesichert wurde. Im April 1942 sind dort 92 Zwangsarbeiterinnen nachweisbar. Die Firma blieb auch nach 1945 erfolgreich. In den 1950er Jahren waren wieder 150 Mitarbeiter dort tätig.



Das Alltagsleben im Zwangsarbeiterlager bei Rottmann ist fotografisch besonders gut dokumentiert. Die Bilder stammen von dem begeisterten Hobby-Fotografen

Georg Willy Dümm,

geboren 1896, aktiver Soldat im Ersten Weltkrieg und überzeugter Nationalsozialist. Er war für die Firma unter anderem als Reisender tätig und fiel kurz vor Kriegsende 1945 bei Bückeburg.

Ein "Faschist" als Fotograf



Die 1994 nach Herford eingeladenen Zwangsarbeiterinnen aus der Ukraine berichteten über Ihren Fotografen: "In der Fabrik gab es noch einen sehr interessanten Menschen. Sein Name war Willy Dümm. Ab und zu sahen wir ihn in einer schwarzen Naziuniform mit einem Hakenkreuz am Ärmel durch die Fabrik gehen. Dann sagten wir leise 'Faschist'. Damals teilten wir die Deutschen in Menschen und Faschisten ein. Dieser 'Faschist' war aber ein gutmütiger Mensch. Obwohl wir uns als stolze Patrioten unseres Landes verhielten, hat er uns nie schlecht behandelt. Er versammelte uns oft, sprach mit uns und interessierte sich für unsere Eltern und unsere Heimat. Er machte viele Aufnahmen und verteilte die Bilder an uns."



Die nahezu liebevollen Gruppen- und Einzelaufnahmen der ukrainischen Zwangsarbeiterinnen, ob in Arbeitskleidung oder in Sommerkleidern in der Natur, immer mit den vorgeschriebenen OST-Abzeichen, muten fast idyllisch an.

Über die Motive von Dümm, solche Bilder anzufertigen, kann nur gemutmaßt werden.

Auch wenn die Augenzeugenberichte eine eher bessere Behandlung im Lager Rottmann bestätigen, darf nicht vergessen werden, dass diese teilweise sehr jungen Frauen gegen ihren Willen aus der Ukraine deportiert wurden und einem ungewissen Schicksal entgegengesehen. Trotzdem bewahrten sie eine gute Erinnerung an Dümm und brachten seine Bilder bei ihrem Besuch 1994 wieder mit nach Herford.



Zwangarbeit im Raum Herford

Im damaligen Amt Herford-Hiddenhausen waren insgesamt 410 ausländische Frauen und 559 Männer als Zwangsarbeiter gemeldet. Die meisten zivilen Zwangsarbeiter waren auf den Höfen untergebracht, wo sie nach vorgegebenen Regelungen auch verpflegt wurden.

Die polnischen und französischen Kriegsgefangenen lebten in Lagern, von wo sie zum täglichen Arbeitseinsatz gebracht und abgeholt wurden. Die französischen Kriegsgefangenen waren in einer ehemaligen Bürstenfabrik unterhalb des Homberghofes untergebracht. Laut Zeitzeugen konnten sich etliche Personen ohne Bewacher frei bewegen. Sie kamen um 8 Uhr morgens und gingen gegen 19 Uhr.

Die zum Amt gehörende Gemeinde Schwarzenmoor hatte während des 2. Weltkrieges 1400 Einwohner und ca. 40 Höfe. Hier waren 71 Frauen und 109 Männer auf 39 Höfen als Zwangsarbeiter registriert:

Nationalität	Frauen	Männer
Sowjetunion	49	52
Polen	22	34
Frankreich		13
Belgien		5
Niederlande		4
Tschechoslowakei		1



Schwarzenmoor Anna Galtschenko erhängte sich



Verhaftungen, Morde, Selbstmorde

Bei Bauer Hermann Strunk, Schwarzenmoor Nr. 8 arbeiteten neun Zwangsarbeiterinnen. **Anna Galtschenko**, geb. 14. Februar 1923 in der Sowjetunion, soll arbeitsunwillig gewesen sein. Der Bauer ließ sie abholen und forderte vom Arbeitsamt eine andere Arbeitskraft. Doch nach einigen Tagen brachte man sie zurück. Sie erhängte sich am 3. Oktober 1944 an einem Apfelbaum.

Bei Bauer Oberholz, Schwarzenmoor Nr. 3 kehrten am 30. Oktober 1941 sechs polnische Arbeiter nicht an ihren Arbeitsplatz zurück. Zudem flohen fünf weitere Personen. Der Pole **Edward Skoupski**, geb. 13. März 1921, wurde am 8. Dezember 1942 verhaftet. Über seinen Verbleib ist nichts bekannt. **Andrej Kolnikow**, geb. 5. Dezember 1908, floh 1944, wurde aufgegriffen und in das Arbeitserziehungslager Lahde gebracht; er überlebte das AEL nicht. **Stepan Toker**, geb. 29. Juni 1919 in der Sowjetunion, erhängte sich am 18. Dezember 1944 auf dem Dachboden.



Meldekarte von Anna Galtschenko

Gute Erfahrungen

Bei Bauer Schwarze, Schwarzenmoor Nr. 35 arbeiteten ein Polnischer, Russe und

Bauer Stork, Schwarzenmoor Nr. 15, ließ den Polen **Stefan Polak**, geb. 13. Juni 1909, wegen Arbeitsverweigerung in das KZ Buchenwald einliefern. Dort wurde er am 5. Oktober 1942 ermordet.

Schwarzenmoor nach dem 4. April 1945:
Amerikaner mit Panzern und Lastwagen bezogen auf einigen Höfen Quartier. Die Besitzer wurden in

Zwangsarbeit im Raum Herford

Von einigen der im Zellentrakt Inhaftierten sind Einritzungen an den Zellentüren und Türrahmen erhalten. So auf kyrillisch:

"Agnessa Apasanenko aus Mariupolja saß in dieser Kammer 15 Tage lang, ... seit meinem Aufenthalt in Deutschland saß [ich] in dieser Kammer 2 mal (19.3.1945)".

Im Oktober 1942 hatte Agnessa Apasanenko ohne Urlaub ihre Arbeitsstelle bei der Firma Rottmann in Herford verlassen, um ihren Bruder in Bad Meinberg zu besuchen. Sie wurde verwarnt und ihrem Arbeitgeber wieder zugeführt. Über ihre zweite Verhaftung gibt es keine Unterlagen.



etwa 1940



1994 beim Besuch
in Herford

Der Haftungsmaßnahmen	Verfügung über die Haftzeit	Haftzeit
Arbeitslager	Mindestens 6 Monate	6 Monate
Arbeitslager mit dem Abschluß einer Arbeitszeit von 3 Monaten	Mindestens 12 Monate	12 Monate
Arbeitslager mit dem Abschluß einer Arbeitszeit von 6 Monaten	Mindestens 18 Monate	18 Monate
Arbeitslager mit dem Abschluß einer Arbeitszeit von 12 Monaten	Mindestens 24 Monate	24 Monate
Arbeitslager mit dem Abschluß einer Arbeitszeit von 18 Monaten	Mindestens 30 Monate	30 Monate
Arbeitslager mit dem Abschluß einer Arbeitszeit von 24 Monaten	Mindestens 36 Monate	36 Monate
Arbeitslager mit dem Abschluß einer Arbeitszeit von 30 Monaten	Mindestens 42 Monate	42 Monate

Entlastungs-Anzeige

Die Anzeige ist vom Polizeihauptbeamten des Polizeipräsidiums oder eines Polizeikommissars zu untersetzen. Der Polizeihauptbeamte ist für das, was er schreibt, verantwortlich; nicht allein verantwortlich ist der Polizeikommissar.

Erkennung der Person

Haftzeit

Die Anzeige ist vom Polizeihauptbeamten des Polizeipräsidiums oder eines Polizeikommissars zu untersetzen. Der Polizeihauptbeamte ist für das, was er schreibt, verantwortlich; nicht allein verantwortlich ist der Polizeikommissar.

Haftzeit

Haftzeit

Haftzeit



Zellentrakt strenge polizeiliche Maßnahmen

Zwangsarbeiter, die die Arbeit verweigerten, sich unerlaubt von der Arbeit entfernten, flüchteten, die vorgeschriebenen Abzeichen nicht trugen, unerlaubte Beziehungen zu anderen Zwangsarbeitern und Deutschen unterhielten oder auf andere Weise gegen die damaligen Regeln verstießen, nahm die Polizei - oft auf Anzeige durch die Betriebe - in Haft. In Herford landeten sie zunächst im Polizeigefängnis im Rathaus, von wo sie nach Vernehmungen und Haftaufenthalten von bis zu acht Wochen wieder in ihre Betriebe zurückkehrten, sofern sie nicht in KZs oder Arbeitserziehungslager eingeliefert wurden. Nur Wenigen gelang über diesen Weg die Rückkehr in ihre Heimat.

Über die Schicksale der Verhafteten informieren die Vernehmungsakten.

Am 4. Februar 1941 wurden in Magdeburg vier polnische Zivilarbeiter aus dem Kreis Herford festgenommen und überführt. Die Gestapo Bielefeld forderte die Herforder Polizei auf, „sämtliche Polen zur Sache zu vernehmen.“

Hierbei sind ihnen **strenge polizeiliche Maßnahmen** anzudrohen für den Fall, dass sie nochmals ihre Arbeitsstätte unerlaubt verlassen sollten, evtl. **Überführung in ein Konzentrationslager**. Als dann sind sie dem Arbeitsamt zu überstellen, damit sie an ihren alten Arbeitsplatz zurückgeführt werden.“ Die Vernehmungen fanden erst am 5. März, also einen Monat nach der Verhaftung, statt.

Die Polizeibeamten schwangen in den Vernehmungsprotokolle fast zu Richtern auf: „Bei der Kulakowa handelt es sich erwiesenermaßen um eine Frauensperson, die offensichtlich Sabotage an der Arbeit in Deutschland begeht. ... Bei der Vernehmung zeigte sich die Kulakowa äußerst frisch und verstockt.“

Es wurde auch auf die bei ihr bestehende Schwangerschaft eingegangen, weil ihr Mann nicht der Beschwängerer sein kann. Hier legte sie erst nach längerer Verhandlungsdauer das Geständnis ab, daß die Schwangerschaft von dem deutschen Offizier Walter Schwarz stamme. Inwieweit dem Glauben geschenkt werden kann, müssten Nachprüfungen ergeben: Ich halte für den Fall, daß eine Einweisung der Komarowa in ein KZ nicht erfolgen sollte, für unabdingt notwendig, sie bis zum Abgang des Transports nach Russland in Polizeihhaft zu belassen!“ Die Abschiebung erfolgte am 21. Mai 1942.



Eine der Anzeigen der Firma Streuber und Lohmann

Zwangsarbeit im Raum Herford

Die Vernehmung der 19jährigen Klawdia Minajewa, die bei der Möbelfabrik Schwaco in Herford eingesetzt war, ist ein besonderes Beispiel für die Abläufe im Zellentrakt der Polizeiwache.

Klawdia Minajewa wurde vom 7. März bis zum 5. Mai 1943 im Zellentrakt inhaftiert. Sie sagte im strengen Verhör durch Kriminal-Obersekretär Brockmeyer detailliert über ihre Beziehung aus und bestätigte, dass sie vom Verbot "des Geschlechtsverkehrs mit Deutschen" wusste.

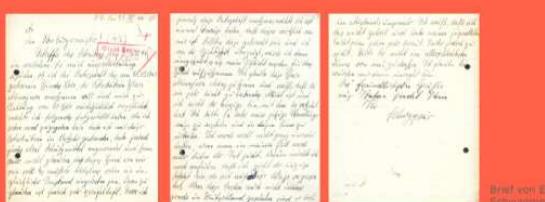
Sie war von dem 21jährigen Erwin Schwagmeier, dem Sohn des Möbelfabrikanten Hermann Schwagmeier, geschwängert worden. Das Protokoll ihrer Vernehmung ist das einzige Dokument aus Herford, das die Problematik einer Beziehung zwischen einer Zwangsarbeiterin und einem Deutschen ausführlich beschreibt. Halit Ünal bearbeitete den Fall 1992 in seiner Erzählung "Die Vernehmung oder die bestrafte Liebe der Klawdia B." literarisch.

Die Vernehmung Klawdia Minajewa

Rechts: Eine Zeichnung einer sowjetischen Soldatin, die auf dem Dach eines Hauses sitzt und der Bedürfnis des Laufenden erliegt. Oben: Ein Foto einer jungen Frau mit dunklem Haar und hellen Augen. Unten: Ein Dokument mit handschriftlichen Notizen und handschriftlichen Unterschriften.

Erwin Schwagmeier bestätigte seine intime Beziehung, bestritt aber die Vaterschaft und denunzierte Klawdia als "sehr leicht zu habendes Mädel".

Beiden drohte aufgrund der Strafvorschriften die Einweisung in ein Konzentrationslager. Trotzdem blieben sie ohne Strafe. Klawdia Minajewa, von Brockmeyer als "charakterlich einwandfrei" und "deutschfreudlich" beurteilt, wurde zur Fa. Stiegelmeyer umvermittelt, was sie vor weiterer Verfolgung bewahrte.



Brief von Erwin Schwagmeier

Das Verfahren gegen Schwagmeier wurde abgetrennt und eingestellt, da er Soldat war. Der Oberbürgermeister erhob erfolglos gegenüber dem NSDAP-Kreisleiter Einwände: "Wenn Schwagmeier auch Soldat ist und somit den staatspolizeilichen Maßnahmen nicht unterliegt, vertrete ich die Ansicht, daß der Ausgang des Verfahrens sich nicht mit den nationalsozialistischen Grundgesetzen über Blut und Rasse vereinbaren läßt. Auch aus sicherheitspolizeilichen Gründen vertrete ich den Standpunkt, daß derartige Fälle geahndet werden müssen und zwar ohne Rücksicht darauf, ob es sich bei dem Täter um eine Zivil- oder Militärperson handelt".



Geburteintrag Lore Minajewa

Am 30. Oktober 1943 brachte Klawdia Minajewa in der Baracke in der Annast. 13 ihre Tochter Lore zur Welt. Das Kind wurde in der Liste für "uneheliche Kinder ausländischer Mütter" in der Stadt Herford registriert und bis zum 7. April 1945 unter städtische Amtsvormundschaft gestellt. Was aus ihm und seiner Mutter geworden ist, ist unbekannt.

Zwangsarbeit im Raum Herford

Efim Gorgol, geb. 1921 kam am 18. Mai 1942 mit einem Sammeltransport aus 30 Personen von Kordemo/Ukraine nach Deutschland. Am 29. Mai 1942 traf er abends in Herford ein. Das Arbeitsamt wies ihn bereits am nächsten Tag dem Bauern Wefelmeier in Lippinghausen zu.

Bereits neun Tage später griff ihn die Polizei auf der Bismarckstrasse in Herford auf und brachte ihn in das Polizeigefängnis im Rathaus. Ihm wurde Herumtreiberei und Betteln vorgeworfen. Durch Angabe eines falschen Namens versuchte er, eine andere Arbeitsstelle zu erlangen.

Dieses Vorhaben misslang, denn die Beamten des Arbeitsamtes erkannten den kleinwüchsigen, rothaarigen Mann sofort. Nach Rücksprache mit dem Bauern erfuhren sie, dass er am 7. Juni geflohen war und vorher Würste gestohlen hatte. Der Polizei nochmals vorgeführt, gab er den Diebstahl zu. Er sei immer hungrig gewesen.

Nun war Efim ein Fall für die Gestapo.

Am 27. Juni 1942 wird Efim Gorgol zur Umerziehung in das Arbeitserziehungslager Hunswinkel bei Lüdenscheid eingewiesen.

<p>Vermerk:</p> <p>Der Ort Tschirnhausen, Dienstort ist Herford, wo ich bei der Polizei als Dienstmann arbeiten soll. Ich bin ein gebürtiger Ukrainer, geboren 1921, verheiratet, Sohn Nr. 2245/42 mit der Frau Anna, geborene Schmid, geboren 1920, aus Pöhlde, Bauernsohn. Ich habe mich mit dem Nachnamen Gorgol verändert, um keine Schwierigkeiten zu bekommen, da hier viele aus dem Ukraine und Polen hier sind. Ich arbeite jetzt für einen Bauern in Lippinghausen, der mir gute Arbeitserfolge versprochen hat.</p> <p>Ich darf nicht wieder in Herford gehen, sonst kann der Polizei wieder nichts passieren.</p>	<p>Herford, am 25. 6. 1942.</p> <p>Der Ort Tschirnhausen, Dienstort ist Herford, wo ich bei der Polizei als Dienstmann arbeiten soll. Ich bin ein gebürtiger Ukrainer, geboren 1921, verheiratet, Sohn Nr. 2245/42 mit der Frau Anna, geborene Schmid, geboren 1920, aus Pöhlde, Bauernsohn. Ich habe mich mit dem Nachnamen Gorgol verändert, um keine Schwierigkeiten zu bekommen, da hier viele aus dem Ukraine und Polen hier sind. Ich arbeite jetzt für einen Bauern in Lippinghausen, der mir gute Arbeitserfolge versprochen hat.</p> <p>Ich darf nicht wieder in Herford gehen, sonst kann der Polizei wieder nichts passieren.</p>
<p>Geständig: geschriften unterschrieben</p>	
<p>Unterschrift: <i>[Signature]</i></p>	
<p>Zeuge: <i>[Signature]</i></p>	

Efim Gorgol

Eine Reise nach Deutschland und kein Zurück

Bauarbeiter an der Versetalsperre

In Hunswinkel arbeitete Efim Gorgol für Hoch-Tief beim Bau der Versetalsperre. Nach etwa sieben Wochen sollte er der Ortspolizeibehörde in Herford wieder zur Verfügung stehen. Kurz vor seiner geplanten Entlassung wurde er am 6. August 1942 erschossen.

In einem Brief an den Oberbürgermeister der Stadt Herford steht, dass Efim Gorgol **auf der Flucht erschossen** worden sei. Im Sterbebuch des Kreises Lüdenscheid-Land sind allein 26 Sowjetrussen mit dem Vermerk „Auf der Flucht erschossen“ registriert.



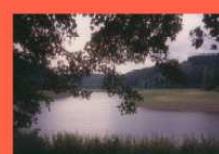
Auf der Flucht?

Floh Efim so kurz vor der Entlassung aus einer Hölle, die schlummernd sein konnte?
Oder wollte ein Wachmann wieder einmal 20 Reichsmark und 3 Tage Sonderurlaub (Das erhielten die Wachmänner für eine Erschießung)?
Wer war Efim Gorgols Mörder?

Efim Gorgol - in ein fremdes Land verschleppt - zur Arbeit gezwungen - bei einem Bauern - und nie satt zu essen - und weil er sich nimmt, was reichlich vorhanden - und wegläuft aus Angst - wird er gestoßen in eine Höhle aus Terror und Mord. Eine Reise nach Deutschland, 8 Wochen und kein Zurück...
(Text: Heiko Kohn)



Grabstein von Efim Gorgol auf dem Waldfriedhof am Loh, Lüdenscheid



Das AEL Hunswinkel liegt heute unter dem Wasserspiegel der Versetalsperre

Zwangsarbeit im Raum Herford

Hryzon Draudafil wurde 1892 in Odessa geboren. Er arbeitete während des Krieges als ziviler Zwangsarbeiter bei der Möbelfirma Wiesinger in der Friedhofstraße in Herford.

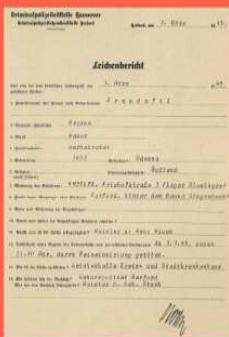
Sein Schicksal steht exemplarisch für Hunderttausende von Menschen, die aus ideologischen Gründen den Gefahren des Kriegsalltags schutzlos ausgeliefert wurden.



Die frühere Möbelfirma Wiesinger in der Friedhofstraße in Herford

Zwangsarbeitern war es häufig untersagt, bei Luftalarm die Schutzzäume aufzusuchen, die der deutschen Bevölkerung vorbehalten blieben.

Aus diesem Grund suchte Hryzon Draudafil bei einem alliierten Bombenangriff am 3. März 1945 wahrscheinlich Schutz hinter einem Haus in der Eisgrabenstraße. Die Wucht einer Explosion schleuderte ihn vermutlich durch die Luft und zertrümmerte beim Aufprall auf den Boden seine linke Schulter. Er verblutete.



Hryzon Draudafil wurde auf dem Ewigen Frieden in Herford begraben. Seine Angehörigen erfuhren nichts über sein Schicksal, in einer Akte fand sich lediglich der Vermerk: "Angehörige unbekannt".

Bei dem Angriff am 3. März 1945 starben noch zwei weitere Zwangsarbeiter aus dem Lager der Firma Wiesinger.

Zwangsarbeit im Raum Herford

Am 17. April 1942 holten deutsche Soldaten die 18jährige

Antonia Wasikanzewa aus dem Haus im Metallurgo Prospekt in Mariupol ab und trieben sie in einer Gruppe mit anderen minderjährigen Frauen zur Registrierungsstelle.

Sie wurde auf einen offenen LKW verladen und zum Bahnhof gebracht. Von dort ging es im Viehwaggon nach Deutschland. 17 Tage saß oder stand Antonia dichtgedrängt Haut an Haut mit anderen Frauen im geschlossenen Wagon mit nur einem Abortkübel. "Der Geruch von Urin und Kot vernebelte unseren Verstand", sagte Antonia. Und weiter: "Regen lief durch alle Luken. Wir waren durchnässt bis auf die Haut. Alle zwei Tage gab es etwas Brot und Wasser. **Brot?** Sie (die Wachleute) nannten es Russenbrot! Es bestand aus Sägemehl, Kastanienmehl und Rübenschnitzen."

Nach einigen Tagen Aufenthalt in Berlin erreichte der Transport am 4. Juni 1942 das Sammellager in Soest. Am 5. Juni wurde Antonia mit zehn anderen Frauen mit einem LKW der Firma Stiegelmeyer abgeholt und nach Herford gebracht.

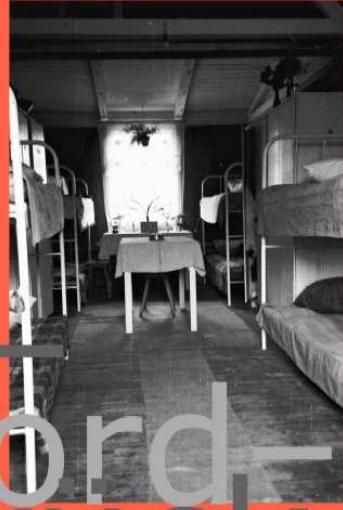


Zwangsarbeiterinnen an einer Mischmaschine der Stiegelmeyer



Eine Gruppe von Zwangsarbeiterinnen der Stiegelmeyer, 1942

Lager der Fa. Stiegelmeyer



Mariupol + Herford – Ravensbrück

Am 23. September 1943 floh Antonia mit einer Freundin. Sie nutzten das Durcheinander eines Fliegeralarms. Antonia wollte ihre jüngeren Schwestern in Frankfurt suchen. Sie kamen bis Hannover. Die Polizei griff sie auf und übergab sie der Gestapo. Diese überführte sie im November 1943 in das Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück.

Nach schwerer Arbeit in den Siemenshallen, Demütigungen, Peitschenschlägen und Hunger wurde Antonia am 27. April 1945 morgens um 3 Uhr zur Erschießung an eine Grube geführt. Dann fielen Schüsse.

"Ich dachte, ich sei tot, dann spürte ich, wie Blut an meinen Beinen herunterlief. ... Ich war nicht in die Grube gefallen, ich lag davor, ich lebte und schleppte mich kriechend davon", erzählte Antonia.

Es sollten so viele Zeugen wie möglich beseitigt werden. Aber die Mörder vergaßen im Chaos der letzten Tage zu prüfen, ob die Opfer auch wirklich tot waren.

Am 29. April 1945 befreite die Rote Armee das Konzentrationslager Ravensbrück.

Antonia erhielt als KZ-Überlebende 900,-- DM "Wiedergutmachung".



1942



1994

Antonias Schreie

Du Schöne
blonde Flechten
umkränzen dein Gesicht
Du, Wächter
findest du jemals ruhigen Schlaf?

Deine Brüste
fliegen durch mein Gesicht
von der Lippe tropft Blut
Du lachst
lache Du immer noch?

Schreie meines Herzens
entstromt aus der Tiefe des Hasses
der Schrecklichkeit
des Hungers
der Frumarbeit

Schrei
laut, herüberdrösend laut
schicke ich hinunter
damit sie den Tag ertragen
ohne Krieg
fern von Ravensbrück

Male
von Peitschenhieben und Kugeln
trage ich ...

Helga Kohse

Zwangsarbeit im Raum Herford

Ab Herbst 1941 wurde die Bestattung von verstorbenen Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen durch Erlass geregelt.

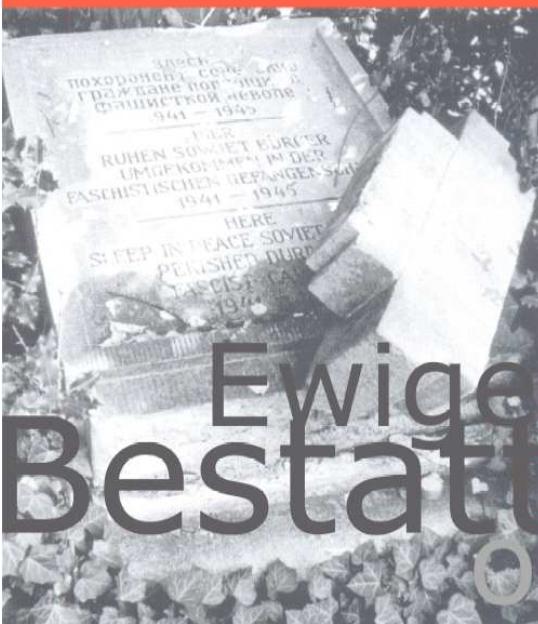
Die Bestattung russischer Kriegsgefangener sollte kostengünstig sein.

Es genügte, die Leiche in Öl-, Teer- oder Asphaltpapier einzuhüllen. Für die Überführung und Bestattung war kein Sarg zu benutzen.

Die sowjetischen Besatzungsbehörde machte es nach Kriegsende zur Pflicht, auf den Friedhöfen Mahnmale für tote sowjetische Zwangsarbeiter zu errichten. Das auf dem Friedhof Ewiger Frieden in einem Gräberfeld errichtete Denkmal wurde Ende der 1980er Jahre, überwuchert von Efeu, zerstört aufgefunden.

Der Geschichtswerkstatt "Arbeit und Leben" genügte dieser Grabstein nicht als moralische Wiedergutmachung.

Weil die Nationalsozialisten auch im Grauen gründlich waren, gelang es, anhand von Totenlisten und Sterbeurkunden heraus zu finden, dass dort 45 sowjetische und 11 polnische Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter beerdigt worden waren. Zudem liegen 35 polnische und 10 russische Kriegsgefangene in jeweils einer Kriegsgefangenenparzelle begraben.



Ewiger Frieden Bestattungen ohne Sarg

Den Mitgliedern der Geschichtswerkstatt gelang es, Namen, Nationalitäten, Todesursachen und besondere Ereignisse zu ermitteln. Sie stellten einen Antrag an den Rat der Stadt Herford und baten um Anbringung einer Namenstafel, um den Toten ein Stück ihrer Identität zurückzugeben.

Ein Stein kam ins Rollen.

Das gesamte Gräberfeld wurde 1991 laut den Vorgaben der Kriegsgräberfürsorge umgestaltet. Aus dem anonymen wurde ein nach Namen identifizierbares Gräberfeld.

Es fällt auf, dass die meisten Verstorbenen keine dreißig Jahre alt geworden waren. Vor allem zählten Frauen zu den Opfern. Die häufigsten Todesursachen waren Fleckfieber und Lungentuberkulose. Einige starben aufgrund der menschenverachtenden Bestimmungen, andere durch direkte Gewalt, manche begingen Selbstmord und andere Todesfälle blieben ungeklärt.

Hryzon Draudafil, Rudolf Rykiet und Iwan Malnitschenko arbeiteten bei Möbel Wiesinger in der Friedhofstraße. Sie starben am 3. März 1945 bei einem Bombenangriff. Sie durften keine Schutzräume aufsuchen und mussten im Freien Schutz suchen.

Maxim Scheotschuk starb am 3. Dezember 1944 durch einen Kopfschuss. "Auf der Flucht erschossen" steht in der Todesurkunde.

Anastasia Tschesnakowa starb am 30. April 1945 an den Folgen einer Nierenschwerverletzung.

Anna Galtschenko erhängte sich mit 21 Jahren am 3. Oktober 1944 beim Bauern Strunk in Schwarzenmoor. **Stepan Toker** erhängte sich mit 25 Jahren am 18. Dezember 1944 beim Bauern Oberholz in Schwarzenmoor. **Janiko Wielpus**, 2 Jahre alt, wurde in einem Güterwaggon auf dem Herforder Bahnhof tot aufgefunden.



Zwangsarbeit im Raum Herford

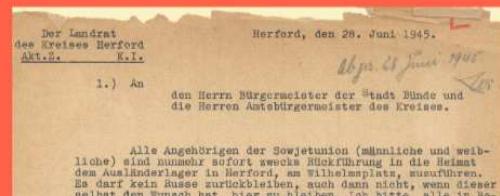
Die Lage der meisten Zwangsarbeiter am Ende der NS-Herrschaft im Mai 1945 war im Gegensatz zu den Kriegsgefangenen, deren Status durch die Genfer Konvention rechtlich geregelt war, zunächst äußerst unklar.

Das Kriegsende bedeutete die ersehnte Befreiung von jahrelanger Angst, Demütigung und Gewalt, aber nach der gewaltsamen Herausnahme aus Familie, Schule, Ausbildung und Beruf auch eine unsichere Zukunft.

Wie andere befreite Menschen galten die Zwangsarbeiter auch als sogenannte DPs (displaced persons): "Zivilpersonen, die sich aus Kriegsfolgegründen außerhalb ihres Staates aufhielten" in einer Gesamtzahl von ca. 10 Millionen Menschen. Die DPs wurden bis zur möglichst raschen Umsiedlung in die Heimatländer in der Regel in nach Nationalitäten getrennten Lagern zusammengefasst.

Die Rückführung geschah grundsätzlich nach dem Prinzip der Freiwilligkeit.

Eine Ausnahme bildeten die sowjetischen Zwangsarbeiter, die zur Rückkehr gezwungen wurden. Von Mai bis September 1945 wurden bereits knapp fünf Millionen Personen rückgeführt, davon über 2 Mio. Sowjetbürger und 1,5 Mio. Franzosen. Bis 1950, als die Verwaltung der letzten DP-Lager auf die deutsche Verwaltung überging, war das Problem bis auf einen Rest von ca. 100.000 Personen erledigt.



All Angehörigen der Sowjetunion (männliche und weibliche) sind zu dem Ausländerlager in Herford, am Wilhelmsplatz, einzuführen.

Es darf kein Russe zurückbleiben, auch dann nicht, wenn dieser selbst den Wunsch hat, hier zu bleiben. Ich bitte, alle in Be-

acht kommenden Stellen in Ihrem Amtsgebiet sofort zu verständigen.

2.) S.d.A.

i.v.

Lösch



Bürgerschule Wilhelmplatz in Herford

Während die Kriegsgefangenenlager durch von den Alliierten eingesetzte Kommandeure betreut wurden, waren für die zivilen Zwangsarbeiter im Raum Herford die örtlichen

Verwaltungen zuständig. Sie waren damit **völlig überfordert**. Schon um Ostern 1945, als der Raum Herford von den Alliierten eingenommen, der Krieg aber noch nicht offiziell beendet war, schickten die Behörden Tausende sowjetische und polnische Zwangsarbeiter nach Osten auf den Weg. In Meldeunterlagen findet sich oft nur der Hinweis „unbekannt verzogen“.

Mit der Einrichtung der Militärregierung im April und einer neuen örtlichen Verwaltung Anfang Mai 1945 begann ein geordneteres Verfahren. In Herford wurden in kürzester

Zeit etwa 12.000 Zwangsarbeiter in 11 Lagern

zusammengeführt aber auch teilweise direkt aus den Betriebslagern in das im früheren NS-Arbeitererziehungslager Lahde (bei Minden) eingerichtete Durchgangslager transportiert. Hier waren bis zu 17.000 Menschen gleichzeitig untergebracht.

In der Stadt war die Bürgerschule Wilhelmplatz bis November 1945 zentrale Erfassungsstelle und Lager. Deutsche Behörden regelten die Nahrungs- und Kleidungsversorgung der Lager, was wiederum zu Versorgungsgapsassen für die Deutschen führte und die Menschen gegeneinander aufbrachte. Die schlechte Meinung über die „Fremden“ wurde durch einzelne kriminelle Handlungen früherer Zwangsarbeiter, die von kleineren Diebstählen und Plunderungen bis hin zur Ermordung von Deutschen vor allem im bäuerlichen Bereich reichten, weiter gesüchtet.



Provisorischer Ausweis für
einen russischen Offizier

Die sowjetische Armee setzte ab Juni 1945 eigene Offiziere zur Organisation der Rückführung ein, die bei Gegenwehr den Rücktransport zwangswise durchsetzten. Durch diesen Druck gelang eine fast vollständige Rückführung. Auch die polnischen Zwangsarbeiter kehrten nahezu vollständig zurück.

Im Raum Herford verbliebene Ausländer standen lange Zeit unter Überwachung oder waren in DP-Lagern untergebracht. In den Jahren 1946 und 1949/50 fanden umfangreiche Ermittlungen zu „vermissten Personen“ statt. Die Akten dazu liefern oft erstmal einen Überblick über die Zahl und das Schicksal der Zwangsarbeiter im Raum Herford.



Zwangsarbeit im Raum Herford

Die Geschichtswerkstatt

Arbeit und Leben: DGB/VHS Herford gehörte zu den ersten Gruppen in Deutschland, die sich mit dem Thema Zwangsarbeit auf regionaler Ebene beschäftigten. Inzwischen gibt es zahlreiche lokale Studien. Ergebnisse waren:

Eine Ausstellung

"Zwangsarbeit im Raum Herford 1939 - 1945". Sie wurde am 1. September 1989 eröffnet, wanderte durch den gesamten Kreis Herford und wurde pedagogisch begleitet.



Drei Rundfunksendungen,

die Radio Herford ausstrahlte:

"Die letzten Wochen im Leben des Ukrainers Efim Gorgol"

"350 Polen 1944/45 zur Zwangsarbeit in Herford-Sundern"

"21 ehemalige Zwangsarbeiterinnen aus der Ukraine zu Gast in Herford"



Drei Bücher

"Deckname Genova - Zwangsarbeit im Raum Herford 1939-1945", Bielefeld 1992

"Mariupol - Herford und zurück - Zwangsarbeit und ihre Bewältigung nach 1945", Bielefeld 1995

Halit Ural: "Die Vernehmung oder Die bestrafte Liebe der Klawdia B.", Bielefeld 1992

Eine Fotodokumentation:

"Ganz nah war die Vergangenheit" mit Fotos aus der Zeit der Zwangsarbeit in Herford und der Frauen 50 Jahre später bei ihrem Besuch 1994 in Herford, 1995

Eine Videodokumentation:

"Auf den Spuren der Zwangsarbeit im Raum Herford", 1988

Mariupol- Herford und zurück



Zwei Besuche:

1989 kamen elf frühere polnische Zwangsarbeiter (vgl. Banner „Bestien in menschlicher Haut“).

Hauptausschuss bereitet eine Geste der Versöhnung vor: Einladung an Zwangsarbeiter

Herford hat die Stadt Herford als eine der ersten Städte in Deutschland als zentrale Heimatstadt für die polnischen Zwangsarbeiterinnen bestimmt. Nachdem diese das Herford verlassen hatten, kam es zu einer langen Verhandlung über die Zukunft dieser Frauen. Am Ende dieser Verhandlungen wurde eine Einladung an alle zwölf polnischen Frauen ausgestellt, die nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges aus Polen nach Herford gekommen waren. Diese Einladung wurde von der Stadt Herford als eine Geste der Versöhnung und Wiedergutmachung gesehen. Die Stadt Herford möchte nun eine entsprechende Geste an die polnischen Zwangsarbeiterinnen machen, um die Vergangenheit zu vergessen und die Zukunft gemeinsam zu gestalten.

Bereits 1990 hatte die Stadt Herford beschlossen, eine Einladung an ehemalige Zwangsarbeiter durch die Errichtung eines kommunalen Fonds zu ermöglichen. Der Bürgermeister wählte bei 41 Herforder Firmen, die früher Zwangsarbeiter eingesetzt hatten, um eine symbolische (finanzielle)

Geste der Wiedergutmachung durch Beteiligung an diesem Fonds. Die meisten Angeschriebenen reagierten gar nicht, lediglich das EMR äußerte sich positiv, die Firma Meyer und Schwabedissen drohte sogar mit Rechtsmitteln.

Bis 1994 gelang es Arbeit und Leben durch den Kontakt zum USBMU (Ukrainischer Verband der ehemaligen minderjährigen Zwangsarbeiter), den Besuch von früheren ukrainischen Zwangsarbeiterinnen in Herford vorzubereiten und zu organisieren.

Die Geschichtswerkstatt sandte 49 Namen und dazugehörige Unterlagen nach Mariupol, einem Ort, aus dem besonders viele Zwangsarbeiterinnen nach Herford verschleppt worden waren.

Der Besuch von 21 älteren Frauen (weitere dort ermittelte, aber nicht mehr reisefähige Frauen erhielten aus dem Fonds einen Geldbetrag) fand vom 7. bis 14. Mai 1994 statt und ist umfassend im Buch "Mariupol - Herford und zurück" dokumentiert.

Auch in Herford trat neben die historische und politische Beschäftigung die juristische Verfolgung der Zwangsarbeit.

Ein Herforder Rechtsanwaltsbüro führte einen Prozess gegen die Fa. Stiegelmeyer. Dieser endete mit einem außergerichtlichen Vergleich. Sechs frühere Zwangsarbeiterinnen erhielten jeweils 10.000 DM, lange vor der symbolischen Entschädigung ab 2001.

Nach 1945 wurde im Rahmen der Entschädigung für die Verfolgten des NS-Regimes auch immer wieder eine Lösung für die Zwangsarbeiter in Betracht gezogen, bis schließlich das sogenannte Londoner Schuldenabkommen von 1953 die Frage bis zur "endgültigen Klärung der Reparationsfrage" zurückstellte. Damit war, bis auf einzelne Wiedergutmachungen durch private Initiativen, die Entschädigung bis 2001 erledigt.

Im Jahr 2001 wurde auf internationalen Druck die Stiftung "Erinnerung, Verantwortung, Zukunft" gegründet (vgl. www.stiftung-evz.de). Eine Stiftungsinitiative der deutschen Wirtschaft und der Bund zahlten jeweils fünf Milliarden D-Mark ein. Damit sollten alle Ansprüche abgegolten werden.

Von den Herforder Unternehmen, die sich von 1939 bis 1945 am Zwangsarbeitereinsatz bereichert hatten, beteiligten sich an der Stiftungsinitiative nur die Firmen:

Adolf Ahlers AG,
Bernhard Leineweber GmbH & Co. KG,
Elektrizitätswerke Minden Ravensberg GmbH und
Poggenpohl Möbelwerke GmbH.

Obwohl sie vor 1945 noch nicht bestanden beteiligten sich aus Herford: Comuna-Metall GmbH, Erich Reinshagen (Rohstoff-Agentur), Reisebüro Kanine GmbH & Co., Wilhelm Becker GmbH & Co. KG und die Wohnungsgenossenschaft Herford Stadt e.G. (vgl. www.stiftungsinitiative.de, Stand 20.01.2003).

Zwangsarbeit im Raum Herford

Stiftungsinitiative der deutschen Wirtschaft	
"Erinnerung, Verantwortung und Zukunft"	
Präsentat	Präsentat
Länderpreis	Deutsche Unternehmen waren besonders in Jahren der Inflation in das NS-Regime und damit auch in die des Kriegsgefechts verschuldet. Diese gegen rechtsorientierte Präsentation ist kein Beitrag zu einer Erinnerung an die Opfer der Zwangsarbeit, sondern ein Versuch, die Rechtsorientierung des Deutschen Reiches an die überzeugende Weise der Verteilung Leistungen heranzutragen.
Jahrestreffen	Zweckgedanke ist es, sehr unterschiedliche Firmen mit einem kleinen Geschenk ein gemeinsames Jubiläum und Laiendarlegerungen zu feiern. Das steht im Widerspruch zu dem Ziel der Stiftung, die Opfer der Zwangsarbeit zu ehren.
Preisesliste	Die Präsentation ist eine Art Werbung für die Firma, die die Präsentationen finanziert. Die Präsentation ist eine Art Werbung für die Firma, die die Präsentationen finanziert.
Kontakt	Ein kleiner Preis ist kein Beleg dafür, ob die Firma die Zwangsarbeit erkennt. Ein kleiner Preis ist kein Beleg dafür, ob die Firma die Zwangsarbeit erkennt.
Wissenswert	Es kann keine Rolle spielen, ob die Firma die Zwangsarbeit erkennt. Es kann keine Rolle spielen, ob die Firma die Zwangsarbeit erkennt.
Wissenswert	Die Präsentation ist eine Art Werbung für die Firma, die die Präsentationen finanziert. Die Präsentation ist eine Art Werbung für die Firma, die die Präsentationen finanziert.
Geschenk und Erfahrungen	Ein kleiner Preis ist kein Beleg dafür, ob die Firma die Zwangsarbeit erkennt. Ein kleiner Preis ist kein Beleg dafür, ob die Firma die Zwangsarbeit erkennt.
Auszeichnungen	Die Präsentation ist eine Art Werbung für die Firma, die die Präsentationen finanziert. Die Präsentation ist eine Art Werbung für die Firma, die die Präsentationen finanziert.
Festtag	Ein kleiner Preis ist kein Beleg dafür, ob die Firma die Zwangsarbeit erkennt. Ein kleiner Preis ist kein Beleg dafür, ob die Firma die Zwangsarbeit erkennt.
Dankes	Die Präsentation ist eine Art Werbung für die Firma, die die Präsentationen finanziert. Die Präsentation ist eine Art Werbung für die Firma, die die Präsentationen finanziert.



Titelbild eines von der Stiftung geförderten Filmprojektes: Ein Film über Maria Markowna, eine ehemalige Zwangsarbeiterin

Von 2001 bis 2007 erfolgte durch die Stiftung und Organisationen in den Herkunftsländern Zahlungen an die früheren Zwangsarbeiter. "Arbeit und Leben (DGB/VHS)" und das Kommunalarchiv Herford erhielten nun zahlreiche Anfragen zur Bescheinigung von Zwangsarbeit im Raum Herford, die zum größten Teil auf der Grundlage der Auswertung der vorliegenden Quellen positiv beantwortet werden konnten.

Von den geschätzten 10 Millionen Opfern erhielten nach Antrag und ausreichendem Nachweis durch solche Bescheinigungen rund 1,6 Millionen Menschen eine "finanzielle Leistung" für ihre Zwangsarbeit. Die Stiftung zahlte insgesamt 4,37 Milliarden Euro aus. Zwangsarbeiter und ihre Familien erhielten jeweils bis zu 7.500 Euro.

Die auch von der Stiftung als "symbolische materielle Entschädigung" bezeichnete Zahlung endete, als die Antragsfristen für die Opfer abgelaufen waren.

Die übrigen Mittel von etwa 30 Millionen Euro sollen für humanitäre Projekte für Zwangsarbeiter und zur Erinnerung und Forschung zum Thema Zwangsarbeit verwendet werden. In Kooperation mit der FU Berlin ist das Online-Archiv "www.zwangsarbeits-archiv.de" entstanden, in dem fast 600 Interviews mit ehemaligen Zwangsarbeitern aus 26 Ländern für Bildung und Wissenschaft zur Verfügung gestellt werden. Das von der Stiftung geförderte und vom Bundesarchiv erstellte Informationsportal zur Zwangsarbeit "www.zwangsarbeit.eu" gibt Auskunft über die Bestände regionaler Archive. Darüber hinaus kann man sich auf dem Portal über die Geschichte der NS-Zwangsarbeit, über die Zahlungen an ehemalige Zwangsarbeiter sowie über die entsprechende Fachliteratur informieren.



Die Politik feierte die Aktion als Erfolg - für die Opfer und viele Interessierte ist das Kapitel aber noch lange nicht abgeschlossen:



Sie kämpfen gegen das Vergessen.

Die Einstellung der Zahlungen an NS-Zwangsarbeiter wird von Kritikern als Teil einer Umprägung des historischen Gedächtnisses bewertet.

Durch die Erfüllung des Auftrags und die Aufrechterhaltung der „moralischen Verantwortung“ sollte man das Thema aus der Öffentlichkeit entfernen.

Dabei gäbe es noch viel zu tun, von der Bearbeitung einer nach wie vor unbekannten Anzahl von Anträgen bis hin zur Einbeziehung weiterer Opfergruppen, der Auswertung bisher nicht ausreichend zugänglicher Archivbestände (wie des Internationalen Suchdienstes in Bad Arolsen) und insbesondere der Definition der folgenden Erinnerungsarbeit, die nicht wie „verordneten Erinnerung“ verkommen dürfe.



In verschiedenen Foren wie z. B. der Mailingliste NS-Zwangsarbeit (<http://hclist.de/mailman/listinfo/ns-zwangsarbeit>) und auf Konferenzen und Tagungen wird sich wieder über das Thema weiter intensiv ausgetauscht und auseinandersetzt.



Eigene und geförderte Publikationen (vgl. www.stiftung-evz.de)